
I N L A N D

Elbs: Ordensgründer Pfanner bleibt Vorbild und Hoffnungsträger	2
Stamser Abt Greiter zieht erste "Jahresbilanz"	3
Stift Altenburg setzt auf Kosteneffizienz und Ressourcenschonung	3
Wiener Ordensspitäler betonen Bemühen um Spitzenmedizin	4
Kärnten: Ordensspital und Diakonie kooperieren für mehr Nachhaltigkeit	4
Palliativstationen am Ordensklinikum Linz feiern Jubiläen	5
Debatte: Schule zwischen Demokratieauftrag und Chancengerechtigkeit	5
Heiligenkreuz: Zuwachs an Studierenden an Hochschule	7
Experte: Auseinandersetzung mit Judentum für Christen unerlässlich	7
Wilheringer Abt: Schutzengel sind Wegweiser zwischen Alltag und Himmel	8
Göttweiger Ordensmann wird Prior in deutscher Abtei Maria Laach	9
Gebürtiger Inder neuer Kapuziner-Delegat für Westen Österreichs	10
Grabesritterorden wächst nach Neuzugängen in Bregenz weiter an	10
Wien: Treffen der europäischen Piaristen-Provinzleiter	11
Barmherzige Brüder mit "europäischer" Ordensausbildung	12
Auswirkungen von KI: Experte mahnt kirchliche Antworten ein	13
Wiener Neustadt: Protest-Marterl gegen Ostumfahrung gesegnet	13
Jahrhunderte im Dienst der Mission: Steyler Jubilare geehrt	14
WeltWegWeiser: Servicestelle für Freiwilligeneinsätze zieht Bilanz	15
Grünwidl: Kirche muss mehr zuhören und Menschen begleiten	16
Salzburg: Erzbischof Lackner eröffnete "Adoratio"-Kongress	17
Salzburg: Zwei neue Domkapitulare aufgenommen	17
"Alles in Arbeit": Neue Ausstellung im Wiener Dom Museum eröffnet	18
"Monat der Weltmission" im Zeichen der Solidarität mit Südsudan	19
Glettler: Rosenkranz als "wirkmächtiges Friedensgebet" neu entdecken	20
Scheuer bei "allewelt"-Jubiläum: Mission notwendiger Teil des Lebens	21
Ordenspodcast: "Nach Maria Schutz kommt man zum Beten"	22

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Von 3D bis Drohnenflug: Kirche digital beim Tag des Denkmals erleben	23
Praterstraße Wien: Neue Kirche "Zentrum Johannes Paul II." eröffnet	25
TV-Messen am Sonntag aus Burgenland und Tirol	26
TV- und Radiogottesdienste am Wochenende aus Herzogenburg und Wien	27
"Der Requisiteur": Neues Kabarett von Militärpfarrer Wessely	27
Große internationale ökumenische Konferenz in Pannonhalma	28

A U S L A N D

Augustiner-Chef: Müssen noch lernen, dass ein Mitbruder Papst ist	28
Vatikan lädt zu nächster Heiligsprechung ein	29
Gebeine des heiligen Franziskus werden erstmals öffentlich gezeigt	29
Italien führt Franziskus-Feiertag wieder ein	30
Kirche der "Drina-Märtyrerinnen" in Bosnien-Herzegowina geweiht	30
Experte Zollner verteidigt Äußerungen des Papstes zu Missbrauch	31
Verfahren gegen deutschen "Klima-Pater" Alt eingestellt / Weitere Meldungen	32

I N L A N D

Elbs: Ordensgründer Pfanner bleibt Vorbild und Hoffnungsträger

Feldkircher Bischof würdigt Einsatz des vor 200 Jahren geborenen Abtes für Gerechtigkeit und Menschenwürde, lange vor Menschenrechte im allgemeinen Bewusstsein waren

Feldkirch (KAP) "Keine innere Haltung ist in unseren Tagen wichtiger als Hoffnung": Als ein Vorbild für aktuelle und künftige Hoffnungsträgerinnen und -träger bezeichnete der Feldkircher Bischof Benno Elbs den Ordens- und Klostergründer Abt Franz Pfanner, der durch die Gründung von Klöstern, Schulen und Krankenhäuser in Südafrika "weit über seine Heimat hinaus Spuren der Hoffnung hinterlassen" habe. Anlässlich von Pfanners 200. Geburtstages fanden von 19. bis 21. September Gedenkfeiern in dessen Heimatgemeinde Langen bei Bregenz statt; Bischof Elbs hielt bei einem Pontifikalamt zu afrikanischen Klängen am 20. September die Festpredigt.

Pfanner gehöre bis heute zu jenen Stimmen und Beispielen, "die uns Orientierung schenken und uns daran erinnern, dass Gott der Gott der Hoffnung ist", so Elbs. Dies sei besonders in Zeiten von Klimaveränderungen, bröckelndem Vertrauen in die Demokratie, brüchigen politischen Allianzen und wenn "im digitalen Raum die Grenzen zwischen Wahrheit und Fake News verschwimmen und Radikalisierung allerorten zunimmt" essenziell.

Pfanner habe aber nicht nur Worte der Hoffnung gesendet, sondern diese auch in Taten umgesetzt, betonte der Bischof: "Hoffnung bedeutet, Verantwortung zu übernehmen, nicht wegzuschauen, sondern zu helfen." Konkret zeige sich dies in Pfanners Gründungen von Klöster, Schulen, Krankenstationen und Ausbildungsstätten. "Er setzte sich für Gerechtigkeit und für die Würde des Menschen ein, lange bevor Menschenrechte so selbstverständlich in unserem Bewusstsein verankert waren wie heute." Seine Hoffnung sei dabei aber nicht naiv gewesen, "er kannte Widerstände, Konflikte und auch Rückschläge", auch vonseiten des eigenen Orden.

Von Abt Pfanner könne man lernen: "Hoffnung zeigt sich vor allem im Tun." Christliche Hoffnung sei damit "kein leeres Wort, sondern eine Haltung, die unser Leben prägt und sich auf andere auswirkt", so Elbs.

Zum drei Tage lang gefeierten Jubiläum in Vorarlberg waren auch zahlreiche Ordensleute

der Mariannhiller Missionare und der Schwestern vom Kostbaren Blut aus dem In- und Ausland angereist, sowie Angehörige Pfanners und Freunde und Unterstützer des Ordens. Zum Abschluss reflektierte nach einem Festgottesdienst mit dem Generaloberen P. Michael Maß der emeritierte Innsbrucker Dogmatiker Jozef Niewiadomski in einem Festvortrag aus theologischer Perspektive Pfanners Leben.

Missionar und Entwicklungshelfer

Abt Franz Pfanner, geboren am 21. November 1825, trat 1850 in das Trappistenkloster Mariawald in Deutschland ein. 1863 wurde er zum Priester geweiht. Nach verschiedenen Stationen in Europa gründete er 1880 das Trappistenkloster Mariastern bei Banja Luka im heutigen Bosnien-Herzegowina. 1882 reiste Pfanner nach Südafrika, wo er 1885 das Kloster Mariannhill (Maria-Anna-Hügel) in der Nähe von Durban gründete. Dieses entwickelte sich unter seiner Leitung zu einem Zentrum missionarischer und sozialer Tätigkeit, insbesondere unter der lokalen Zulu-Bevölkerung, und war mit zeitweise über 300 Mönchen das größte Trappistenkloster der Welt. Zudem gründete er auch die Missionsschwestern vom Kostbaren Blut (Ordenskürzel CPS), die ebenfalls zur Kongregation gehören.

Franz Pfanner verfolgte die Idee der Hilfe zur Selbsthilfe, legte besonderen Wert auf Bildung und medizinische Versorgung und errichtete Schulen, eine Druckerei sowie ein Krankenhaus. 1909 wurde aus der Trappistenniederlassung Mariannhill eine eigenständige Kongregation päpstlichen Rechts, die Missionskongregation der Mariannhiller Missionare. Pfanner hatte bereits 1893 das Amt des Abtes niedergelegt; er starb am 24. Mai 1909 in Mariannhill, wo er auch am Friedhof begraben wurde. Sein Wirken gilt als bedeutend für die katholische Missionsgeschichte im südlichen Afrika.

Die Mariannhiller Missionare (Ordenskürzel CMM) sind eine katholische Missionskongregation mit heute rund 450 Mitgliedern, die vorrangig in Südafrika, Simbabwe, Sambia und

Mosambik tätig sind. Überdies unterhalten sie Niederlassungen in Europa sowie in weiteren Ländern wie Kenia, Kolumbien, Papua-Neuguinea und Nordamerika. Im März 2025 wurde die Mitteleuropäische Provinz gegründet, die Deutschland, Österreich und die Schweiz umfasst und derzeit rund 46 Mitglieder zählt, darunter afrikanische Mitbrüder. Seelsorglich tätig sind die

heimischen Ordensmitglieder in der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge, in der Kranken- und Altenpastoral, in der Erwachsenenbildung, als Exerzitienbegleiter sowie als Religionslehrer, zudem sind Weltkirche und die Förderung der Entwicklungszusammenarbeit wichtige Anliegen. Die Generalleitung des Ordens befindet sich in Rom.

Stamser Abt Greiter zieht erste "Jahresbilanz"

Abt des Zisterzienserstifts im Interview mit "Tiroler Tageszeitung": "Musste lernen, meine Autorität wahrzunehmen, Entscheidungen zu treffen und diese zu verteidigen"

Innsbruck (KAP) Vor rund einem Jahr wurde Cyrill Greiter neuer Abt von Stift Stams. Im Interview mit der "Tiroler Tageszeitung" (24. September) hat er eine erste Bilanz seiner bisherigen Amtszeit gezogen. "Ich musste lernen, meine Autorität wahrzunehmen, Entscheidungen zu treffen und diese zu verteidigen", so der Abt wörtlich: "Mit der Zeit wächst der Überblick. Meine Mitbrüder frage ich weiterhin um Rat und ich habe gelernt, zu Terminen auch Nein zu sagen."

Für die Klostersgemeinschaft übernehme er nach wie vor den Tischdienst oder die Lesung, "wie eben ein einfacher Bruder", bestätigte Greiter. Andererseits fungiere ein Abt auch als Manager. Viel Energie fließe in die Administration. Das Klosterleben, speziell das Gebet, ergänze dabei die Arbeit als Abwechslung und als Ausgleich perfekt. "Die Gebetszeiten kann ich zum Runterkommen extrem gut nutzen. Das erdet mich. Auch mag ich es, mich mal eine halbe Stunde in geistliche Literatur zu vertiefen."

Abt Cyrill ist auch zur Seelsorge in den jeweiligen Schulbetrieben in Stams "eingeteilt". Mit September leitete er die Eröffnungsgottesdienste vom Meinhardinum Stams bis zum Schigymnasium. Mittlerweile sei er als Abt in seiner Rolle in Stams angekommen: "Stams, das Stift, das ist jetzt mein Lebensmittelpunkt."

Am 21. September wurde der neue Seelsorgeraum Stams-Mötz-Locherboden feierlich mit einer Messe in der Basilika Stams ins Leben gerufen. "Das gab es noch nie und es ist für alle Beteiligten eine spannende Aufgabe", so Greiter: "Die Pfarrgemeinderäte müssen sich absprechen und zusammenreden, wenn es um die Messzeiten und die Einteilung bei hohen Feiertagen geht." Dies setzte eine grundsätzliche Bereitschaft aller Beteiligten voraus, aufeinander zuzugehen.

Cyrill Greiter ist der 45. Abt des Zisterzienser-Stifts Stams. Er wurde Anfang September 2024 vom Konvent von Stams gewählt.

Stift Altenburg setzt auf Kosteneffizienz und Ressourcenschonung

Umbau der Heizungsanlage und Installation einer groß dimensionierten Photovoltaikanlage in Arbeit

St. Pölten (KAP) Das niederösterreichische Benediktinerstift Altenburg will angesichts steigender Energiekosten, wachsender Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und dringendem ökologischem Handlungsbedarf in ein zukunftsfähiges Energiesystem investieren. Dieses soll Effizienz mit ökologischer Verantwortung vereinen, wie die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" 24. September) berichtete. Dazu zählen etwa der Umbau der Heizungsanlage, die künftig mit einem Biomassekessel für eine energieeffiziente Wär-

meversorgung sorgen soll, und die Installation einer groß dimensionierten Photovoltaikanlage bis Ende Oktober. Die ersten Erneuerungen in der Wärmeverteilung sollen bis Ende des Jahres abgeschlossen sein.

"Die bisherige Heizungsanlage entsprach nicht unserem langfristigen Ziel, die Energieversorgung wirtschaftlich, sicher und umweltschonend zu gestalten", erklärte Pater Michael Hüttl. Auch in der Forst- und Landwirtschaft auf dem langläufigen Areal des Stifts wird auf Ressourcen-

schonung gesetzt, um "künftigen Generationen eine intakte Umwelt zu übergeben". So werden 2.800 Hektar Wald ökologisch bewirtschaftet, rund 800 Hektar stehen als Natura 2000-Gebiet

unter Schutz und auch die Landwirtschaft ist biologisch zertifiziert. Diese nachhaltige Ausrichtung wurde bereits mehrfach ausgezeichnet, schreibt "kirche bunt".

Wiener Ordensspitäler betonen Bemühen um Spitzenmedizin

Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien laut Aussendung führend bei Diagnose und Behandlung von Darmkrebs

Wien (KAP) Die Wiener Ordensspitäler haben in einer Aussendung am 25. September auf ihr Bemühen um Spitzenmedizin hingewiesen. Deutlich werde dies etwa bei den hohen Standards bei der Behandlung von Darmkrebs. So wurde das Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien im September erneut nach den Kriterien der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG) und des Instituts OnkoZert als einziges Darmkrebszentrum in Wien zertifiziert, wie es hieß. "Mit unserem zertifizierten Darmkrebszentrum können wir Patientinnen und Patienten eine Therapie nach höchsten Standards bieten - von der Diagnose über die Behandlung bis zur Nachsorge", so Alexander Klaus, Ärztlicher Direktor im Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien.

Darmkrebs zählt laut Aussendung in Österreich zu den häufigsten Krebserkrankungen: Jährlich erkranken rund 4.600 Menschen, etwa 2.000 sterben daran. Da frühe Symptome fehlen, seien Vorsorge und Darmspiegelungen entscheidend. Werde die Erkrankung diagnostiziert, braucht es spezialisierte Teams, die den optima-

len Therapieplan individuell festlegen, hieß es in der Aussendung.

Seit 2017 bündelt das Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien Chirurgie und Onkologie an einem Standort. Jährlich werden rund 100 Patientinnen und Patienten im Darmkrebszentrum erstdiagnostiziert und behandelt. Im interdisziplinären Tumorboard entscheiden Experten der Chirurgie, Onkologie, Gastroenterologie, Pathologie, Strahlentherapie, Radiologie und Klinischen Psychologie gemeinsam über den Behandlungsweg.

Die sieben Wiener Ordensspitäler umfassen das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, das Franziskus Spital und die Spitäler der Vinzenz Kliniken Wien (Herz-Jesu Krankenhaus, Krankenhaus der Barmherzige Schwestern Wien, Orthopädisches Spital Speising, St. Josef Krankenhaus und Göttlicher Heiland. Charakteristisch für die Häuser ist die Kombination privater Trägerschaft (Ordensgemeinschaften oder Stiftungen) mit einem gemeinnützigen Versorgungsauftrag.

Ordensspital und Diakonie kooperieren für mehr Nachhaltigkeit

Aus nicht mehr benötigten Bauplänen werden in Werkstätten Einkaufstaschen gefertigt

Klagenfurt (KAP) Ein Schritt zu mehr Umweltbewusstsein und Ressourcenschonung ist eine Kooperation, die in Kärnten zwischen einem Ordensspital, einer sozialen Einrichtung und der Wirtschaft angelaufen ist. Nicht mehr benötigte Pläne und Bauzaunbanner des derzeit stattfindenden Umbaus im Klagenfurter Elisabethinen-Krankenhaus werden von der Einrichtung Diakonie de La Tour zu langlebigen Einkaufstaschen wiederverwertet und somit der Kreislaufwirtschaft zugeführt statt wie sonst üblich entsorgt, teilte die Internetredaktion der Diözese Gurk mit.

Die Partnerschaft sei bei einem Besuch der Krankenhausleitung in der Diakonie-Einrichtung Stadtwerkstatt Dekoschmiede in Feldkirchen entstanden, heißt es. Menschen mit unterschiedlichen Lebenswegen werden dort bei sinnstiftenden Tätigkeiten unterstützt. Sowohl das Elisabeth-Krankenhaus als auch die Diakonie de La Tour gehören dem "Verband der Grünen Krankenhäuser an", in dem gemeinsam daran gearbeitet wird, Abfälle zu reduzieren, Arbeitsplätze zu sichern und Vorbildprojekte für die Region zu schaffen.

Palliativstationen am Ordensklinikum Linz feiern Jubiläen

Palliativstationen der Barmherzigen Schwestern und der Elisabethinen gehen mit Teleambulanz, ambulanten Angeboten oder einer Videosprechstunde "moderne Wege" - Pro Jahr werden etwa 500 Menschen auf den Palliativstationen des Ordensklinikums Linz aufgenommen und etwa 1.500 Menschen im Konsiliardienst und ambulant betreut

Linz (KAP) Am Ordensklinikum Linz feiern die beiden Palliativstationen der Barmherzigen Schwestern und der Elisabethinen ihr 25-jähriges bzw. 20-jähriges Jubiläum. Von insgesamt 27 Palliativbetten in Linz stehen 18 im Ordensklinikum Linz, das mit Teleambulanz, ambulanten Angeboten oder einer Videosprechstunde "moderne Wege" in der Palliativmedizin geht. Betreut werden dort vor allem Menschen mit onkologischen Erkrankungen, aber auch Patientinnen und Patienten mit anderen fortgeschrittenen chronischen Erkrankungen. Das Ordensklinikum habe eine "wichtige Rolle bei der Etablierung von Palliativstationen in Oberösterreich eingenommen", würdigte Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberland die Arbeit der Kliniken bei einer Pressekonferenz am 24. September.

Die Palliativmedizin stehe am Ordensklinikum Linz "auf einem starken Fundament", verwies der medizinische Geschäftsführer Stefan Meusburger auf die verlässliche finanzielle Unterstützung des Landes, "ohne die der Ausbau und die kontinuierliche Weiterentwicklung in dieser Qualität nicht möglich wäre". Anfangs wurden die Palliativstationen noch ohne Regelfinanzierung gestartet, rasch kamen aber Landesmittel hinzu und seit zwei Jahren ist die Palliativ- und Hospizversorgung österreichweit gesetzlich geregelt, wurde bei dem Pressetermin positiv hervorgehoben.

"Palliativmedizin bedeutet nicht 'Aufgeben'. Sie hilft, das Leben so gut und so lange wie

möglich zu gestalten - für Patientinnen und Patienten ebenso wie für ihre Angehörigen", so Bernhard Reiter, Leiter der Palliativstation am Ordensklinikum Linz Elisabethinen. Je nach Indikation werden Erkrankte von Ärztinnen und Ärzten, Pflegepersonen oder beiden Berufsgruppen versorgt.

Auch digital werden Patientinnen und Patienten begleitet. Seit März 2023 wird eine digitale Sprechstunde mit Video-Call-Funktion am Ordensklinikum Linz angeboten. "Gerade für kurze Updates und Kontrollen bieten wir die digitalen Follow-ups an", erklärte David Fuchs, Leiter der Palliative Care am Ordensklinikum Linz Barmherzige Schwestern. Gerade gesundheitlich sehr geschwächte Menschen würden daraus Vorteile ziehen, "da die Anreise ins Krankenhaus für sie eine Strapaze ist."

Der Großteil des Personals im Palliativteam sind Frauen. Eine Besonderheit von Palliative Care ist die fächerübergreifende Versorgung, welche Pflege, Medizin, Musiktherapie, Sozialarbeit, Psychologie, Seelsorge und andere Berufsgruppen einbinden. "In der Palliative Care bleibt mehr Zeit für die einzelnen Patientinnen und Patienten und die An- und Zugehörigen", berichtete die Palliativmedizinerin und Ordensschwester I-sabelle Allmendinger.

Pro Jahr werden etwa 500 Menschen auf den Palliativstationen des Ordensklinikums Linz aufgenommen und etwa 1.500 Menschen im Konsiliardienst und ambulant betreut.

Debatte: Schule zwischen Demokratieauftrag und Chancengerechtigkeit

Bildungsminister Wiederkehr und Ordensschulen-Vorsitzende Habersack bei KA-Dialogformat "Brot, Wein & Bildung" über Demokratiebildung, Religionsunterricht und Kopftuchverbot

Wien (KAP) Über Demokratiebildung, Religionsunterricht und das Kopftuchverbot ist am 22. September in Wien kontrovers diskutiert worden: Bildungsminister Christoph Wiederkehr (NEOS) und Maria Habersack, Vorstandsvorsitzende der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs, stellten sich bei der dritten Ausgabe des neuen

Dialog-Formats "KA-Salon" der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ) Fragen rund um aktuelle Herausforderungen im Schulsystem. Notwendig sei eine stärkere Demokratiebildung, um Schülerinnen und Schülern mehr Mitbestimmung und Partizipation zu ermöglichen, sowie eine Verbes-

serung der Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen, lautete der Tenor.

Als "extrem schwierig abzuwägen" bezeichnete Wiederkehr hingegen das von der Koalition im Regierungsprogramm vorgesehene Kopftuchverbot für Jugendliche unter 14 Jahren. Es gehe hierbei um das Spannungsverhältnis zwischen Religionsfreiheit und dem Schutz von Mädchen. "Die Mehrheitsauffassung der Bundesregierung war, dass das Tragen von Kopftuch, insbesondere in der Volksschule, ein Zeichen der Unterdrückung der Frau ist und nicht von einem freiwilligen Tragen gesprochen werden kann", erklärte der Minister. Daher habe man entschieden, "dass wir diese Mädchen bis zum Alter von 14 Jahren schützen sollen". Mit 14 beginne die Religionsmündigkeit, und junge Frauen könnten "selbstbestimmte Entscheidungen" treffen.

Auch wenn es sich laut Wiederkehr um eine teils symbolisch aufgeladene Debatte handelt, sei der Druck auf Mädchen eine gesellschaftliche Realität. "Dass es kein Problem ist, kann man nicht behaupten", so der Politiker.

Habersack sprach hingegen von einer "sehr populistisch geführten Diskussion" und betonte, Demokratieerziehung müsse alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von religiösen Symbolen einbeziehen.

Selbstermächtigung und Verantwortung

Einigkeit herrschte darin, dass Demokratiebildung in der Schule über einen reinen Fachunterricht hinausgehen müsse. Wiederkehr plädierte für mehr Autonomie, um neue Modelle zu erproben: "Möglichst viele Entscheidungen lokal treffen, eigene Selbstermächtigung erfüllen, selber spüren: Ich habe in einer Demokratie etwas zu sagen."

Habersack verband Partizipation aber auch mit Verantwortung: "Wenn ich eine Entscheidung treffe, muss ich auch die Verantwortung dafür übernehmen. Das ist für mich ganz zentral." Fraglich bleibe aber, "ob in einem noch immer sehr stark hierarchisch strukturierten System, und das Bildungssystem ist es nach wie vor, Demokratieerziehung möglich ist", so die ehemalige Direktorin einer Ausbildungsstätte für Elementarpädagogik.

Demokratie sei "nicht etwas, was ich kognitiv vermitteln kann, sondern Demokratie ist ein Prozess, ist eine Haltung, setzt eine Haltung voraus", so Habersack weiter. Schulen müssten daher Räume schaffen, "wo Schüler und Schülerin-

nen, Kinder und Jugendliche Möglichkeiten vorfinden, um ihre demokratiepolitischen Haltungen entwickeln zu können". Demokratiebildung könne "nur ein durchgängiges Unterrichtsprinzip sein, in allen Gegenständen, in allen Fächern".

Wiederkehr sah letztlich einen "Kulturwandel im Schulsystem" vonnöten. Die Schule sei historisch auf Wissensvermittlung und Disziplin angelegt gewesen, heute gehe es um Kompetenzen. "Eine ganz relevante Kompetenz im 21. Jahrhundert ist die Demokratiefähigkeit, nämlich Themen kritisch hinterfragen zu können und den eigenen Verstand zu verwenden", so der vormalige Wiener Bildungsstadtrat. Demokratie müsse "begreifbar und erlebbar" gemacht werden, etwa durch Debattierklubs oder Projekte mit "echter Beteiligung". Zugleich sprach sich Wiederkehr für eine stärkere institutionelle Verankerung aus: "Andere Länder haben 'Citizen Education' fest verankert. Auch in Österreich braucht es einen Ort, wo Demokratie nicht nur theoretisch vermittelt, sondern praktisch erfahrbar wird." Wiederkehr sprach sich dabei auch aus für mehr Autonomie, um neue Schul- oder Unterrichtsmodelle zu erproben.

Zu frühe Selektion

Kritik übten Habersack wie Wiederkehr an der frühen Trennung von Schülerinnen und Schülern nach der vierten Klasse Volksschule, wo sich die Bildungswege in Mittelschule oder Gymnasien aufteilten. Diese Selektion fördere die Chancengleichheit im Bildungssystem, die letztlich noch immer durch den soziokulturellen Hintergrund der Kinder bestimmt werde. "Das zeigt sich auch daran, wer sich an Gymnasien die Nachhilfe leisten kann und wer nicht", nannte Habersack als Beispiel.

"Die Entwicklung der Talente muss unabhängig von Herkunft, Einkommen der Eltern oder Erstsprache möglich sein", betonte Wiederkehr, der für sich dabei für eine Stärkung der Elementarpädagogik aussprach. In einer "hyperdiversen" Gesellschaft gehe es zudem um gemeinsame Werte. Hierbei habe der Religionsunterricht eine wichtige Aufgabe, "aber nicht nur dieser allein".

Bildungspolitik sei immer auch Teil einer ideologisch aufgeladenen gesellschaftspolitischen Debatte, gab der Minister zu bedenken. Ziel müsse letztlich aber immer Bildungsgerechtigkeit sein.

Gesellschaftspolitisch relevante Themen

Die KAÖ hatte im Mai mit dem "KA-Salon" ein neues Dialogformat gestartet. Dabei werden jeweils Fachleute zu Themenbereichen eingeladen, in denen sich die Katholische Aktion gesellschaftspolitisch einbringen will. Der erste KA-

Salon unter dem Titel "Brot, Wein und Demokratie" am 12. Mai hatte sich der Frage gewidmet, welche Verantwortung Christinnen und Christen für das Wohl der Demokratie haben, weitere der öffentlich zugänglichen Veranstaltungen sind in Planung. (Info: www.kaoe.at)

Heiligenkreuz: Zuwachs an Studierenden an Hochschule

Zehn Prozent mehr Theologiestudierende beginnen erstes Studienjahr - Eröffnung mit Pontifikalamt und Vorlesung von Abt Eckerstorfer

Wien (KAP) Einen Zuwachs an neuen Studierenden vermeldet die Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz zum Beginn des neuen akademischen Jahres. Insgesamt 38 Personen haben im Oktober 2025 das Studium der Fachtheologie neu aufgenommen, rund zehn Prozent mehr als im Vorjahr. Das wurde bei der Hörerversammlung der Hochschule am 3. Oktober bekanntgegeben. Informiert wurde dort auch über neue Angebote im Wintersemester 2025/26.

Eröffnet wurde das Studienjahr am 1. Oktober mit einem feierlichen Pontifikalamt in der Stiftskirche. Hauptzelebrant war Abt Bernhard Eckerstorfer vom Stift Kremsmünster, der zuvor Rektor der päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo in Rom war. Im Anschluss hielt Eckerstorfer die Inaugurationsvorlesung zum Thema "Das

Mönchtum und die Theologie heute". Dabei stellte er laut einer Mitteilung der Hochschule das Apostolische Schreiben "Desiderio desideravi" von Papst Franziskus zur liturgischen Bildung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

Die Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz ist eine Hochschule päpstlichen Rechts und wird vom Zisterzienserstift Heiligenkreuz getragen. Sie zählt zu den größten Priesterausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum. Aktuell sind über 300 Studierende inskribiert, mehr als die Hälfte davon bereitet sich auf den priesterlichen Dienst vor. Das Studienangebot steht auch Frauen und Männern offen, die sich für Theologie interessieren oder einen kirchlichen Beruf anstreben.

Experte: Auseinandersetzung mit Judentum für Christen unerlässlich

Schweizer Jesuit und Judaist Rutishauser im "Sonntag"-Interview: Immer noch nicht überall angekommen, "dass das Judentum ein Querschnittsthema für das Christsein darstellt" - Tagung über jüdische Quellen der katholischen Liturgie am 29/30. September in Salzburg

Wien/Salzburg (KAP) Ein tieferes Verständnis des Judentums und die Erneuerung des christlichen Glaubens gehen Hand in Hand. Davon zeigt sich der Schweizer Jesuit und Judaist Christian Rutishauser überzeugt. Im Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (Ausgabe 28. September) unterstrich er, dass für das Christsein die Auseinandersetzung mit dem Judentum heute unerlässlich sei. Immer noch werde im kirchlichen Alltag die Beziehung zum Judentum oft vernachlässigt. "Es ist nicht angekommen, dass das Judentum ein Querschnittsthema für das Christsein darstellt", so der Jesuit.

Rutishauser: "In jedem Evangelium, in jedem Gottesdienst begegnen wir Juden, nicht nur den Pharisäern und Gegnern Jesu. Jesus kommt

aus einer jüdischen Familie; Maria war eine jüdische Mutter, Mirjam; alle Jünger und auch Paulus sind Juden." Die neutestamentlichen Schriften seien jüdisch-messianische Texte ihrer Zeit. Christlich geworden seien sie erst im zweiten Jahrhundert, als diese Texte zur christlichen Bibel zusammengestellt wurden. Daher sei es sehr empfehlenswert, auch die Begegnung mit dem rabbinischen Judentum heute zu suchen. Freilich sei dies nicht leicht, "da Juden in unserer Gesellschaft seit der Shoah eine kleine Minderheit sind".

Rutishauser unterstrich die Bedeutung der Konzilserklärung "Nostra aetate", die vor 60 Jahren (28. Oktober 1965) veröffentlicht wurde. Das Kapitel 4 zum Judentum könne man in drei

Minuten lesen. "Jeder Gläubige sollte diese Zeilen kennen. Sie sind die Magna Charta des jüdisch-katholischen Dialogs", so der Jesuit. Doch man dürfe dabei nicht stehen bleiben: "Die Forschung hat Enormes geleistet, sodass wir heute sehen, wie sich Judentum und Christentum erst in einem jahrhundertelangen Prozess ausdifferenziert haben."

Der Judaist wies auf weitere "wichtige Impulse aus Rom" hin: Der Text der päpstlichen Bibelkommission zum jüdischen Volk und seiner Heiligen Schrift in der christlichen Bibel oder das Schreiben zu 50 Jahre "Nostra aetate", das begründet, warum es keine Mission unter Juden mehr geben soll und trotzdem kein Abstrich am universalen Anspruch Christi gemacht wird.

Auch der "Tag des Judentums", der jedes Jahr von den Kirchen am 17. Jänner begangen wird, sei ein wichtiger Impuls. Es brauche immer noch eine Aufarbeitung der Geschichte und eine immer neue Abwehr des Antisemitismus in all seinen Formen.

Es sei aber zudem wichtig, so der Judaist, das Judentum nicht zu vereinnahmen. Oft meinen Christen, sie würden es verstehen, wenn sie das Alte Testament lesen. Doch dies greife viel zu kurz, so Rutishauser mit Verweis auf die vielen Traditionen des Judentums. "Juden wollen in ihrem Selbstverständnis wahrgenommen werden."

Entscheidend für die Kirche sei die Ausbildung der Seelsorgenden, Religionslehrerinnen, Priester und kirchlichen Mitarbeiter. In einigen theologischen Fächern sei das Judentum sehr präsent, beispielsweise in der Exegese, auch in der Gottesfrage sei es nicht mehr wegzudenken. Judaistik sei aber kein obligatorisches Fach, die Universität Luzern, an der Rutishauser forscht und lehrt, sei eine löbliche Ausnahme.

Jüdische Quellen der katholischen Liturgie

Mit Missverständnissen, problematischen Deutungen und negativen Stereotypen in der katholischen Liturgie möchte ein Symposium aufräumen, das Ende September in Salzburg stattfindet. Die Tagung am 29./30. September im Salzburger Bildungshaus St. Virgil stand unter dem Titel "Gepriesen sei der G'tt Israels" und thematisiert "Liturgie, Verkündigung und Glaubensvermittlung im Angesicht des Judentums", wie es in einer Ankündigung auf der Website des Liturgischen Instituts (ÖLI) hieß. Das Symposium will demnach dafür sensibilisieren, "dass christliche Liturgie immer ein Feiern angesichts des Judentums ist; dass das Alte Testament nicht überholte Negativfolie, sondern Zeugnis der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk ist", so der Theologe und Referent des ÖLI, Christoph Freilingner.

Eröffnet wurde das Symposium am 29. September von Bischof Manfred Scheuer gemeinsam mit dem für Liturgie in der Bischofskonferenz zuständigen St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried. Vortragende waren u.a. P. Christian Rutishauser ("Dialog mit dem Judentum: kirchliche, liturgische und spirituelle Auswirkungen"), Alexander Deeg ("Die Hebräische Bibel, die bleibende Erwählung Israels und der christliche Gottesdienst. Überlegungen zu liturgischer Haltung und Hermeneutik") und Harald Buchinger ("Ostern zwischen Popule meus und Israelitica Dignitas: Heilsgeschichte feiern im Angesicht Israels"). Workshops und eine Podiumsdiskussion rundeten die Tagung ab. Außerdem begleitete Willy Weisz, Vizepräsident im Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit, als jüdischer Beobachter das Symposium.

Abt Dessl: Schutzengel sind Wegweiser zwischen Alltag und Himmel

Wilheringer Abt: "Niederschwelliges Angebot Gottes" - Kunstexpertin Gelsinger: Engelsbilder verdeutlichen Nähe zum Menschen im Alltag oder in Gefahr

Linz (KAP) Auf die anhaltend hohe Aktualität der Schutzengel im Glaubensempfinden heutiger Menschen hat der Wilheringer Abt Reinhold Dessl hingewiesen. In einer am 4. Oktober veröffentlichten Folge des Podcasts "Mystik & Geist" der Diözese Linz anlässlich des in der Kirche traditionell zu Oktoberbeginn begangenen "Schutzengelssonntags" verwies der Zisterziensermönch auf die theologische Bedeutung und die spiritu-

elle Funktion von Engeln. Sie seien "Wegweiser" im Leben, die Menschen zur Auseinandersetzung mit dem Glauben anregen könnten.

Engel seien in der biblischen Tradition keine eigenständigen Mächte, sondern Boten Gottes. Sie übernähmen keine Verantwortung, sondern stärkten die Menschen darin, auf ihr Gewissen zu hören. Dieses verstehe er als Ort göttlicher Gegenwart im Inneren des Menschen, sagte Dessl.

Wer sich führen lasse, beginne eine Reise nach innen. Der Glaube an Engel könne dabei ein erster niederschwelliger Zugang zu spirituellen Fragen sein. Ein Engel, der nur auf sich selbst verweise, bleibe im Bereich des Esoterischen und sei damit nicht im christlichen Sinne zu verstehen. "Ein Engel, der nicht weiterführt, ist kein biblischer Engel", sagte der Zisterzienserermönch.

Im Stiftsgymnasium Wilhering hat sich der Engel-Gedanke seit rund zehn Jahren in einer besonderen Form etabliert. Neue Schülerinnen und Schüler erhalten beim ersten Gottesdienst einen kleinen, unbemalten Holzengel, den sie gestalten dürften. Diese Engel werden in einer Vitrine in der Schutzengelkapelle im Eingangsbereich der Stiftskirche ausgestellt. Mit dem Abschluss der Schulzeit bekommen die Jugendlichen den Engel wieder überreicht. Viele nutzten die Kapelle regelmäßig, etwa vor Schularbeiten, berichtete der Abt. Der Raum habe sich zu einem Ort der stillen Einkehr entwickelt.

Auch die barock ausgestattete Stiftskirche in Wilhering greift das Thema Engel vielfach auf. Vor allem die sogenannten Kinderengel, die Putti, sind prägende Bildelemente. Viele von ihnen tragen liturgische Gegenstände, Musikinstrumente oder Blumen. In der Zeit hoher Kindersterblichkeit hätten Eltern ihre verstorbenen Kinder symbolisch als Engel im Himmel gesehen, sagte Dessel.

Engel stünden aber auch heute noch für Schutz und Würde des Menschen. Der Abt verwies in diesem Zusammenhang auf ein Jesuswort über Kinder: "Ihre Engel sehen stets das Angesicht Gottes". Dies sei ein theologischer Appell zur Achtung der Menschenwürde, besonders der Schwächsten.

Engelsbilder im Wandel der Zeit

Martina Gelsinger vom Fachbereich Kunst und Kultur der Diözese Linz schilderte im Podcast die Entwicklung der Engelsdarstellungen in der Kunst. Die heute vertrauten Flügel hätten sich erst ab dem 5. Jahrhundert nach Christus durchgesetzt und orientierten sich an der antiken Bildsprache, etwa an der geflügelten Siegesgöttin Nike. In der christlichen Kunst seien Engel zunehmend menschlicher dargestellt worden.

Im 19. Jahrhundert waren Schutzengelbilder durch Drucke in vielen Haushalten verbreitet. Zwei Motive prägten sich besonders ein: Engel, die Kinder über einen gefährlichen Steg begleiten, sowie der Schutzengel am Kinderbett beim Abendgebet. Dabei gehe es immer um die Nähe zum Menschen - auch unter alltäglichen und bedrohlichen Umständen, so die Expertin. In zeitgenössischer Kunst werde das Thema heute teils abstrakt aufgenommen, etwa in Form stilisierter Flügel. (Link zum Podcast: <https://mystik-undgeist.podigee.io/42-schutzengel>)

Göttweiger Ordensmann wird Prior in deutscher Abtei Maria Laach

P. Maximilian Krenn neuer Prior in Benediktinerabtei - P. Mauritius Wilde wird neuer Abt

Wien (KAP) Die deutsche Benediktinerabtei Maria Laach steht unter neuer Führung: Wie das Medienbüro der Ordensgemeinschaften mitteilte, wurde P. Mauritius Wilde zum neuen Abt der bekannten Abtei in Rheinland-Pfalz ernannt. Zum Prior wurde mit P. Maximilian Krenn ein Ordensmann des niederösterreichischen Stiftes Göttweig ernannt. Am 3. Oktober stellte sich demnach das neue Führungsduo erstmals dem Konvent, der aktuell aus 25 Ordensmännern besteht, vor. Die Amtseinführung erfolgte am 6. Oktober.

Jahrelang kommissarisch geleitet

Die in der Diözese Trier liegende Abtei Maria Laach hatte sich seit 2014 auf keinen neuen Abt einigen können. Sie war deshalb jahrelang kommissarisch geleitet worden - zuletzt von Prior-Administrator P. Petrus Nowack. Im Sommer 2020 hatte die Ordenskongregation in Rom eine

Apostolische Visitation in die Wege geleitet: Die Kongregation ernannte den (inzwischen emeritierten) Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke sowie Abt Barnabas Bögle aus der Abtei Ettal (Oberbayern) zu Visitatoren. Beide haben die Abtei Maria Laach besucht und gemeinsam mit dem Ordensdikasterium Lösungsvorschläge erarbeitet, die mit der nun ernannten Führungsspitze umgesetzt werden sollen.

Abt Mauritius Wilde (59) war seit 2016 bis zum Frühjahr 2025 Prior in der Primatialabtei Sant'Anselmo in Rom. Zudem ist er bisher als Professor für Theologie an der dort angesiedelten Hochschule des Benediktinerordens tätig. Der aus Wien stammende P. Maximilian Krenn trat 1988 ins Stift Göttweig ein, wo er in unterschiedlichen Funktionen tätig war - viele Jahre als Prior, Novizenmeister, Leiter des Exerzitienhauses sowie als Gastmeister. Von 2017 bis 2020 war er

außerdem Administrator für das Benediktinerstift St. Paul in Kärnten und ist seit einigen Jahren

auch Superior für das Benediktinerkloster Rairgern in Mähren.

Gebürtiger Inder neuer Kapuziner-Delegat für Westen Österreichs

Leiter der Innsbrucker Gemeinschaft, Joly Puthusserry Varghese, folgt auf Erich Geir als Vertreter des deutschen Provinzials für Klöster in Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Obersteiermark

Innsbruck (KAP) Im Kapuzinerorden gibt es einen neuen Vertreter für die Niederlassungen im Westen Österreichs: Bruder Joly Puthusserry Varghese (48) ist der neue Delegat für die Gemeinschaften in Feldkirch, Innsbruck, Irdning und Salzburg, die gemeinsam die Delegation Tirol bilden. Der gebürtige Inder vertritt in diesem Bereich den Provinzial der Deutschen Kapuzinerprovinz, welcher der Westen Österreichs ebenso angehört wie Kapuzinerklöster in Belgien, Niederlande und natürlich Deutschland.

Ernannt wurden der Delegat und zwei ihm zur Seite stehenden Räte - Br. Rudolf Leichtfried aus Irdning und Br. Engelbert Bacher aus Feldkirch - durch den gewählten Provinzial Br. Helmut Rakowski, nach einer Befragung der Brüder aus den österreichischen Klöstern. Als Nachfolger von Br. Erich Geir (80) vertritt er den Provinzial in allen internen und externen Personal- und Verwaltungsangelegenheiten in der Delegation Tirol und ist Ansprechpartner für die dortigen Ordensbrüder und Angestellten.

Br. Joly folgt auf Br. Erich Geir, der nach seinen Jahren als Provinzial der früheren Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol seit der Gründung der Delegation Tirol dieser vorgestanden

war und diese Funktion an seinem 80. Geburtstag am 22. September abgegeben hat. Der neue Delegat stammt aus Thuravoor im indischen Bundesstaat Kerala, trat 1996 in den Orden ein, legte 2003 die ewigen Gelübde ab und empfing die Priesterweihe 2004. Nach Jahren als Provinzsekretär und Dozent in seiner Heimat lebt er seit 2009 in Österreich, promovierte in Wien in Philosophie und leitet seit 2021 die Brüder-Gemeinschaft im Innsbrucker Kapuzinerkloster.

Seit der Neustrukturierung im Jahr 2022 gehört der Westen Österreichs zur "Deutschen Kapuzinerprovinz" mit Sitz in München, während die Klosterstandorte in Wien, Wiener Neustadt, Klagenfurt, Leibnitz und Maria Fieberbründl in der Steiermark als "Delegation Wien" Teil der "Krakauer Kapuzinerprovinz" bilden. Die einst in einer Provinz verbundenen Klöster in Südtirol gehören nun der Provinz Venedig an. Erst im Juni wurde beim Provinzkapitel in Altötting eine Umbenennung der Deutschen Provinz in eine Provinz mit der Bezeichnung "Kapuzinerprovinz vom Heiligen Franziskus" gewünscht, der jedoch noch der Generalminister zustimmen muss. (Infos: www.kapuziner.org)

Grabesritterorden wächst nach Neuzugängen in Bregenz weiter an

"Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" zählt in Österreich nach Investiturfeier 555 Mitglieder

Bregenz (KAP) Nach der Aufnahme von elf neuen Mitgliedern in Bregenz ist der Grabesritterorden österreichweit auf insgesamt 555 Damen und Ritter angewachsen. Zur Investiturfeier 2025 am 26. und 27. September waren rund 250 Personen gekommen. Die Feierlichkeiten begannen mit einem Eröffnungsgottesdienst im Zisterzienserstift Mehrerau, den der österreichische Großprior, Erzbischof Franz Lackner, leitete. An dieser Vigilfeier nahm Landesrätin Barbara Schöbi-Fink als Vertreterin des öffentlichen Lebens teil. Die Politikerin bekannte sich dabei zur gesellschaftsprä-

genden Rolle des Christentums und dankte den versammelten Rittern und Damen für ihr humanitäres Engagement.

Unter den neuen Mitgliedern befindet sich der Vorarlberger Abgeordnete zum Nationalrat, Norbert Sieber. Ebenfalls aufgenommen wurde der Jurist Johann Hager, der künftig der Komturei Innsbruck angehört. Hager setzt sich als Präsident von "aktion leben" für die Unterstützung werdender Mütter in Notlagen ein.

Höhepunkt der Feierlichkeiten war der Gottesdienst in der Bregenzer Stadtpfarrkirche

Herz Jesu. Dabei wurden die elf neuen Damen und Ritter in einem feierlichen Ritus "investiert", also aufgenommen, indem den neuen Mitgliedern unter anderem ihre Ordensmäntel umgelegt wurden. "Vestis" ist die lateinische Bezeichnung für Bekleidung. Die Betrauung mit einem neuen Amt war im Mittelalter mit der Übergabe entsprechender Kleidung als Erkennungszeichen verbunden. Dieser Brauch lebt in der Kirche weiter und gibt Einführungszeremonien ihren Namen.

"Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem"

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ("Grabesritter") entstand aus einem mittelalterlichen Brauchtum, bei dem adelige Pilger am Heiligen Grab zu Jerusalem zum Ritter geschlagen wurden. Der heutige Orden, eine eigenständige juristische Person des Kirchenrechts, ist eine vorwiegend von Laien getragene humanitäre Organisation zur Unterstützung der im Heiligen Land lebenden und von den politischen Ausein-

andersetzungen betroffenen Christen. Der Orden hat weltweit 30.000 Mitglieder und wird vom Kardinal-Großmeister in Rom geleitet. Auf Ernennung von Papst Franziskus übt Kardinal Fernando Filoni seit 2019 dieses Amt aus.

In Österreich engagieren sich aktuell 555 Mitglieder in zwölf Komtureien. Oberster Leiter ist der Statthalter - seit 1. Juni ist dies Werner Johler. Der Großprior - ebenfalls seit 1. Juni Erzbischof Lackner - ist für die spirituelle Leitung und Unterstützung der weltlichen Organe zuständig.

Um die zahlreichen Hilfsprojekte im Nahen Osten umsetzen zu können, ist der Orden auf Spenden angewiesen. Um den Spendern eine Absetzbarkeit zu ermöglichen, wurde vom Ritterorden der Verein "Österreichische Vereinigung für das Hl. Land" gegründet. 2024 brachten die Grabesritter in Österreich etwas mehr als 741.000 Euro für Hilfsprojekte im Heiligen Land auf. (Infos: www.oessh.at)

Wien: Treffen der europäischen Piaristen-Provinzleiter

Fokus auf Laien, Bildung und Jugend bei erstem Treffen in Wien

Wien (KAP) Über aktuelle Herausforderungen im Bildungswesen, Fragen von Jugend- und Berufungspastoral, Inklusivität und Arbeit an der Peripherie tagten im September in Wien die Leiter der Piaristenprovinzen Europas. An dem erstmals in der Bundeshauptstadt stattgefundenen Treffen (17. bis 19. September) nahmen neben Österreichs Provinzial P. Zsolt Labancz auch der neue Pater General des Ordens, P. Carles Gil i Sager, der neue Generalassistent für Europa, P. Jacek Tomasz Wolan, sowie die Leiter der Provinzen Ungarn, Slowakei, Polen, Italien, und der spanischen Ordensprovinzen Betanien, Emaus und Katalonien in der österreichischen Ordenszentrale Maria Treu in Wien teil. Das Treffen in Wien war eine Fortsetzung der Europatage in Barcelona im Februar.

Ein Fokus der gemeinsamen Beratungen lag u.a. auf der Stärkung der Laienmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in piaristischen Bildungseinrichtungen. "Ohne Menschen können wir nichts tun. Wir brauchen qualifizierte, kompetente und engagierte Menschen. Sie sind der Schlüssel, der alles verändert", zeigte sich P. Carles überzeugt.

Der Generalobere des Ordens wies aber auch auf die großen pastoralen Unterschiede der einzelnen Kontinente hin: "Im Senegal haben wir an einem Wochenende 5.000 Hostien in den Sonntagsmessen verteilt, in einer einzigen Pfarre. In einer normalen Messe hatten wir 800 Menschen, bei der Kindermesse jeden Sonntag 1.000 (...) aber der spirituelle Durst ist auch in Europa da. Die Jugendlichen sind durstig nach einer guten Antwort."

Hoffnung für Europa

Positive Perspektiven erkannte er in Frankreich, Spanien, Italien und der Slowakei, wo es wieder Berufungen, Ordenseintritte und Priesterweihen gäbe. Neben der Bildungsarbeit und Seelsorge gehe es zunehmend um die Schaffung einer piaristischen Gemeinschaft von Ordensleuten und Familien, eines spirituellen Ökosystems, in dem Berufungen wachsen können, so P. Carles.

Einen eigenen Plan für die Entwicklung der europäischen Provinzen gebe es nicht, so P. Carles. "Wir haben einen akkordierten Fahrplan für die Welt, dessen Programm und Zielen wir hier im Rhythmus Europas folgen." Für ihn sei "Hoffnung" das Schlüsselwort für Europa. Dazu

müsse man als Orden bedeutungsvoll für die Menschen sein und daran glauben, dass ein Morgen möglich ist, und seine Berufung mit Freude leben.

Die Piaristen

Der weltweit tätige Männerorden der Piaristen wurde 1617 vom Heiligen Josef Calasanz gegründet und setzt sich vor allem für die Bildung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen ein. In Österreich gibt es seit 1657 eine Niederlassung in Horn, seit 1697 in Wien - Maria Treu (1080) und St. Thekla (1040) - und seit 1776 auch in Krems. In Wien sind die Piaristen Träger eines privaten Kindergartens, dreier Kindergruppen und zweier Volksschulen mit Hort für insgesamt rund 700 Kinder. Aufgrund ihres vierten Gelübdes, sich für

die Erziehung der Kinder und Jugendlichen einzusetzen, sind Piaristen nicht nur Priester und Ordensmänner, sondern stets auch Pädagogen.

P. Carles Gil i Saguer, bisheriger Generalassistent für Europa, war nach der Bischofsweihe seines Vorgängers, P. Pedro Aguado SP, im Juni zum Pater General des Ordens ernannt worden. Dieses Amt übt er bis zum nächsten Generalkapitel 2027 aus. P. Carles war zuvor als Generalökonom des Ordens und seit 2021 Generalassistent für Europa tätig. In dieser Aufgabe folgte ihm im Juni P. Jacek Tomasz Wolan nach. Der 43-jährige Pole war davor Provinzassistent in seiner Heimat, unterrichtet an Piaristenschulen und ist besonders in der Jugendarbeit und im Kinderschutz engagiert.

Barmherzige Brüder mit "europäischer" Ordensausbildung

Österreich gehört zur Ordensprovinz Europa Mitte mit Standorten in Bayern, Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei - Zwei Ordensbrüder in Ausbildung legten Erste Profess ab

Wien (KAP) Im europäischen Noviziat der Barmherzigen Brüder in Brescia (Italien) haben vier Novizen ihre zweijährige Ausbildungszeit abgeschlossen und ihre erste Profess abgelegt. Zwei der vier - Balint Brenner (37) und Clemens Johannes Schuster (29) - gehörten der Provinz Europa-Mitte an, zu der auch Österreich gehört. Die Barmherzigen Brüder haben ihre ordensinterne Ausbildung inzwischen europäisch strukturiert, wie der Orden gegenüber Kathpress (29. September) mitteilte. Vom Postulantat in Gorizia (Italien) über das zweijährige Noviziat in Brescia führt der Weg ins Scholastikat (fünf bis sechs Jahre) und schließlich zur Feierlichen Profess, mit der sich ein Bruder für sein weiteres Leben an den Orden bindet.

Die Schwerpunkte des Noviziats liegen laut Aussendung auf Persönlichkeitsbildung, Glaubensvertiefung, Gemeinschaftsleben und viel Praxis in Aufgabenfeldern des Ordens. Die Einfache Profess markiert den Übergang in die nächste Ausbildungsphase, das Scholastikat. In diesem werden die Brüder entsprechend den Erfordernissen des Ordens sowie ihren eigenen Wünschen ihre Ausbildung in verschiedenen europäischen Ländern vertiefen.

Die Ordensprovinz Europa Mitte ist eine von weltweit 17 Ordensprovinzen des Ordens der Barmherzigen Brüder. Der Orden ist in 55 Staaten

mit 439 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens auf allen Kontinenten vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von weltweit 965 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 65.000 haupt- und 35.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden.

Nach dem Vorbild des Ordensgründers, des Heiligen Johannes von Gott (1495-1550), betreuen die Barmherzigen Brüder Menschen ungeachtet der Herkunft, der Religion, des Geschlechtes oder des sozialen Status und wollen nach ihren Möglichkeiten für alle Hilfesuchenden verfügbar sein. Ein Kennzeichen des Ordens ist laut eigenen Angaben der Versuch, mit innovativen und nachhaltigen Lösungen drängenden Problemen im Gesundheits- und Sozialbereich zu begegnen und diese mit Professionalität und christlicher Nächstenliebe umzusetzen.

In der Ordensprovinz Europa Mitte mit Standorten in Bayern, Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder gemeinsam mit fast 25.000 Mitarbeitenden Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize sowie Kur- und Wellnesseinrichtungen. In diesen Einrichtungen gibt es fast 5.800 Krankenhausbetten und über 800 Betreuungsplätze für ältere Menschen. Weiters

werden fast 4.000 Menschen mit Behinderungen betreut und annähernd 1.000 Menschen in Be-

rufen des Sozial- und Gesundheitswesens ausgebildet.

Auswirkungen von KI: Experte mahnt kirchliche Antworten ein

Religionswissenschaftler Cavallin referierte im Stift Klosterneuburg über anthropologische und ethische Fragen durch rasante KI-Entwicklung

Wien (KAP) Die Kirche ist gefordert, die Auswirkungen neuer Technologien auf Menschenwürde, Gemeinschaft und Schöpfung verantwortungsvoll zu prüfen: Das hat der Religionswissenschaftler Clemens Cavallin in einem Vortrag im Stift Klosterneuburg hervorgehoben. Besonderes Augenmerk legte der Experte laut einer Mitteilung des Stifts vom 25. September auf das vatikanische Dokument "Antiqua et Nova", das grundlegende anthropologische und ethische Fragen behandelt, die durch die rasanten Entwicklungen auf dem Gebiet der KI entstehen.

Das gemeinsame Schreiben der Dikasterien für die Glaubenslehre und für Kultur und Bildung wurde im Jänner 2025 veröffentlicht. In dem Dokument wird betont, dass Technologien wie KI, die lernen und eigenständig Entscheidungen treffen können, erhebliche ethische Herausforderungen insbesondere in Bezug auf Verantwortung, Sicherheit und Wahrheit in der gesellschaftlichen Debatte mit sich bringen. Die Kirche habe demnach die Aufgabe, diese neuen technologischen Entwicklungen kritisch und konstruktiv zu begleiten. Ziel sei eine an Menschenwürde und Gemeinwohl orientierte technologische Entwicklung.

Die neu auftretenden Fragen würden sowohl das Menschen- als auch das Gottesbild be-

treffen, so Cavallin. Er unterstrich in diesem Zusammenhang u.a. eine neue spirituelle Herausforderung: "Viele Menschen suchen heute spirituelle Orientierung bei KI-Systemen, entwickeln emotionale Bindungen und nicht selten auch Abhängigkeiten." Die Kirche müsse diese Realität ernst nehmen und mehr bieten als nur Kritik oder Verurteilung. Das Fazit des Experten: Vor allem die Katholische Soziallehre sei enorm gefordert.

Der Klosterneuburger Propst Anton Höslinger betonte im Begrüßungswort: "Wir sehen es als unsere Aufgabe, den Dialog zwischen Glaube, Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern." Die Fragen, die die Künstliche Intelligenz aufwirft, würden alle betreffen. "Deshalb ist es uns wichtig, Räume zu schaffen, in denen Kirche und Wissenschaft gemeinsam über Chancen und Risiken dieser Technologie nachdenken können", so der Propst.

Clemens Cavallin ist Religionswissenschaftler, Theologe und Kulturphilosoph. Der gebürtige Schwede lehrte an verschiedenen skandinavischen Universitäten und ist heute Professor für Theologie, Religion und Philosophie am NLA University College in Bergen, Norwegen. Er referierte auf Einladung von Stiftskammerer Elias Carr in Klosterneuburg.

Wiener Neustadt: Protest-Marterl gegen Ostumfahrung gesegnet

Katholische Aktion fordert erneut Umkehr in Mobilitätspolitik und besseren Bodenschutz - Mahnmal ein Zeichen für Verlust fruchtbarer Böden durch Straßenbau

St. Pölten (KAP) Umkehr in der Mobilitätspolitik und besseren Bodenschutz soll ein Protest-Marterl einmahnen, das am 4. Oktober in Wiener Neustadt gesegnet worden ist. Das Mahnmal wendet sich gegen die "sinnlose Zerstörung von wertvollem Ackerboden im Rahmen der Ostumfahrung", wie es in einer Aussendung der Katholischen Aktion (KA) Wien hieß. Errichtet auf einem Acker des Bauern Josef Worm, soll es auch Zeichen für den Verlust fruchtbarer Boden durch

den Straßenbau sein. Der liturgischen Feier stand der Rektor von St. Gabriel, Steyler-Pater Franz Pilz vor.

Andreas Löffler, KA-Vorsitzender im Vikariat Süd, kritisierte, dass mit dem Bau der Ostumfahrung der LKW- und Autoverkehr mit Millionen an Steuergeld gefördert werde. "Für die Zukunft der nächsten Generationen brauchen wir eigentlich Millioneninvestitionen in Rad-Offensiven und besseren Öffentlichen Verkehr", befand

Löffler. Laut KA soll das Mahnmal auch auf die Beeinträchtigung eines beliebten Radweges hinweisen, der vom Wiener Neustädter Kanal zur Lichtenwörther Leitha-Au führt.

Die Ostumfahrung wird seit Juni gebaut und ist seit Jahren umstritten. Laut Medienberichten kostet die Landesstraße über 45 Millionen Euro und soll Ende 2027 fertiggestellt werden. Die Bürgerinitiative "Vernunft statt Ostumfahrung" hatte mit einer Petition rund 10.000 Unterstützer gesammelt, den Bau aber nicht verhindern können. Die KA ist nach eigenen Angaben seit 2020 in engem Austausch mit der Initiative gegen die Ostumfahrung. Damals hatte Weihbischof Franz Scharl seine Unterstützung erklärt.

Auch Worm, engagiert im Arbeitskreis Schöpfungsverantwortung und aktives Mitglied der Katholischen Männerbewegung, ist an der Initiative beteiligt. Man habe zwar den Bau nicht abwenden können, "aber wir konnten in den letzten Jahren das Bewusstsein schaffen, dass im Osten von Wiener Neustadt beste Äcker sind, die man eigentlich schützen sollte", so Worm.

Wiens KA-Generalsekretär Christoph Watz zitierte bei der Feier aus dem Apostolischen Schreiben "Laudate Deum", das Papst Franziskus genau vor zwei Jahren an "alle Menschen guten Willens über die Klimakrise" gerichtet hat: "Die Annahme, dass jedes künftige Problem mit neuen technischen Eingriffen gelöst werden kann, ist ein fataler Pragmatismus. Hören wir endlich auf mit dem unverantwortlichen Spott, der dieses Thema als etwas bloß Ökologisches, 'Grünes', Romantisches darstellt, das oft von wirtschaftlichen Interessen ins Lächerliche gezogen wird."

Im Rahmen ihrer Umweltarbeit weist die KA auch auf Österreichebene seit Jahren auf die Problematik des Bodenverbrauchs hin. In einem Dossier mit dem Titel "Ökologische Umkehr" heißt es dazu: "Wir können nicht weitermachen wie bisher. In dem Schreiben fordert die KA unter anderem "nachhaltige Raumplanungskonzepte, die durch Nahversorgung, kurze Wege und Öffi-Anbindung dafür sorgen, dass möglichst wenige Menschen einen eigenen PKW besitzen müssen".

Jahrhunderte im Dienst der Mission: Steyler Jubilare geehrt

655 Jahre Ordensleben und 700 Jahre priesterlicher Dienst bei Festmesse in Maria Enzersdorf gewürdigt

Wien (KAP) Am Patronatsfest des Missionshauses St. Gabriel haben die Steyler Missionare 16 Mitbrüder für ihre runden Priester- und Ordensjubiläen geehrt. Die Feier fand am 29. September im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Heilig-Geist-Kirche in Maria Enzersdorf bei Mödling statt. Provinzial P. Christian Stranz leitete die Messe, in der die Jubilare ihre Ewigen Gelübde erneuerten. In seiner Predigt appellierte Stranz an die Priester und Ordensbrüder, sich an ihre Berufung zu erinnern, bei der Gott vielen von ihnen gezeigt habe, "dass er euch Großes zutraut und zumutet".

Ordensjubiläen erinnern an den Tag, an dem sich ein Mitglied dauerhaft an eine Ordensgemeinschaft bindet - durch das Versprechen von Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. Diese Profess ist vergleichbar mit einem lebenslangen Dienstversprechen und ein zentrales Element des geweihten Lebens in der katholischen Kirche. Charakteristisch für die Steyler Missionare ist der missionarische Auftrag als integraler Bestandteil ihrer Gelübde: Sie verpflichten sich, das Evan-

gelium weltweit zu verkünden und sich für interkulturelle Verständigung und soziale Gerechtigkeit einzusetzen.

Insgesamt wurden Jubiläen im Umfang von 655 Jahren Ordensleben und über 700 Jahren priesterlichem Dienst begangen, heißt es in einer Aussendung des Ordens. Zu den herausragenden Jubilaren zählten P. Alois Biberauer (70 Jahre Profess, 65 Jahre Priester), P. Friedrich Preyer (65/60) und P. Robert Kollek (65 Jahre Priester). 60 Jahre Gelübde feierten Br. Alois Kratzer, Br. Fritz Karer, Br. Hanspeter Klausberger, P. Herbert Loipold und P. Peter Lenherr; 50 Jahre der aktuelle Rektor des Missionshauses St. Gabriel, P. Franz Pilz; sowie 40 Jahre P. Michael Kreuzer. Das "Goldene Priesterjubiläum" (50 Jahre) beging P. Otmar Auinger, das "Silberne" (25 Jahre) der frühere Provinzial und nunmehrige Leiter der Missionsprokur St. Gabriel, P. Stephan Dähler, sowie P. Antonio Enerio und P. Ludvik Malek.

Die Steyler Missionare (Ordenskürzel SVD, Societas Verbi Divini) sind weltweit in Mission, Bildung, Seelsorge und Medienarbeit tätig.

Die Mitteleuropäische Provinz umfasst Österreich, die Schweiz, Kroatien und Frankreich. Wie vielfältig die Aufgaben und Einsatzorte der Ordensmitglieder sind, verdeutlichen die Biografien der Jubilare: Sie wirkten als Missionare in Ghana, Ecuador, Mexiko und auf den Philippinen, in der Pfarrseelsorge in Österreich, der Schweiz, Kroa-

tien und Tschechien sowie in Schule, Ausbildung, Medienarbeit und Hauswirtschaft - oder sind weiterhin in diesen Bereichen tätig; einige als Lehrer, Rektoren, Provinziale oder Seelsorger für Migranten und Geflüchtete, andere als Buchbinder, Bäcker oder Mesner. (Infos: www.steyler.at)

WeltWegWeiser: Servicestelle für Freiwilligeneinsätze zieht Bilanz

266 junge Erwachsene 2024 im Einsatz - Jugend Eine Welt und ADA betonen Mehrwert von Qualitätsstandards und Austausch auf Augenhöhe

Wien (KAP) Seit zehn Jahren organisiert das Netzwerk "WeltWegWeiser" internationale Freiwilligeneinsätze. Die vom Hilfswerk "Jugend Eine Welt" getragene und von der Austrian Development Agency (ADA) geförderte Servicestelle wurde 2015 gegründet und zählt heute 17 Organisationen aus ganz Österreich. Im Jahr 2024 nahmen laut aktuellem Freiwilligenbericht 266 junge Erwachsene an Einsätzen im Globalen Süden teil. Dies stelle nach pandemiebedingten Rückgängen wieder eine steigende Zahl dar, so das Netzwerk. Für viele Freiwillige bedeute der Einsatz in einem Land des Globalen Südens auch eine lebensverändernde Erfahrung, "die lange direkt und indirekt nachwirkt", so "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung am 25. September anlässlich des Jubiläums.

"Qualitätsvolle Freiwilligeneinsätze sind eine Win-win Situation für alle Beteiligten und wirken lange nach. Im Mittelpunkt stehen das gegenseitige Lernen auf Augenhöhe, der respektvolle Austausch und die Stärkung beider Seiten", betonte Heiserer.

Auch die ADA hob den Mehrwert der Einsätze hervor, da von den Auslandsaufenthalten sowohl Menschen im Globalen Süden als auch die Jugendlichen aus Österreich profitieren würden, erklärte ADA-Geschäftsführer Bernd Brünner.

Das Netzwerk hat seit 2016 Qualitätsstandards für internationale Freiwilligeneinsätze festgelegt. Diese beinhalten u.a. Transparenz, Begrenzung auf Augenhöhe, Gewaltschutzricht-

linien, Krisenkonzepte sowie verpflichtende Vor- und Nachbereitung. Einsätze sollen etwa bestehende Strukturen unterstützen, nicht aber lokale Arbeitskräfte ersetzen, heißt es. Heiserer dazu: "Internationale Freiwilligeneinsätze sind keine Einbahnstraße: Einerseits werden die Auslands-einsätze als 'Lerneinsätze' für die Freiwilligen verstanden - es geht hier darum, den eigenen Horizont im Sinne des globalen Lernens zu erweitern - und andererseits geht es um den gegenseitigen Mehrwert zwischen Freiwilligen und Aufnahmeorganisation vor Ort."

Die Servicestelle positioniert sich damit auch gegen "White Saviourism" und profitorientierten "Voluntourismus". Hierbei geht es einerseits um die vermeintlich "helfende" Absicht privilegierter Menschen aus dem Globalen Norden, andererseits um eine Form des Reisens, bei der Freiwilligenarbeit mit Tourismus verbunden wird, "die jedoch oft mehr auf Selbsterfahrung der Freiwilligen als auf nachhaltigen Nutzen für die lokale Gemeinschaft ausgerichtet ist".

"WeltWegWeiser" wird als Projekt des katholischen Hilfswerks "Jugend Eine Welt" von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit gefördert. Die darin vernetzten Organisationen verpflichten sich auf gemeinsame Qualitätsstandards, um seriöse und nachhaltige Freiwilligeneinsätze zu fördern; darunter sind Caritas, "Volontariat bewegt", Concordia, Dreikönigsaktion und verschiedene Ordensgemeinschaften. (Info: www.weltwegweiser.at)

Grünwidl: Kirche muss mehr zuhören und Menschen begleiten

Wiener Apostolischer Administrator in Ö1-Interview für weitere Diskussion über Frauendiakonat - Rückkehr zu spirituellen Wurzeln wichtig, wo nur noch "Mangelmanagement" herrscht

Wien (KAP) Über Herausforderungen und Reformfragen in der katholischen Kirche und seinen persönlichen Zugang zum Glauben hat sich der Apostolische Administrator der Erzdiözese Wien, Josef Grünwidl, geäußert. In einem am 5. Oktober in der Ö1-Reihe "Was ich glaube" ausgestrahlten Interview zeigte sich der frühere Bischofsvikar offen für Reformen wie etwa beim Pflichtzölibat und unterstrich die Notwendigkeit, sich als Kirche stärker auf die spirituellen Bedürfnisse und Lebensrealitäten der Menschen einzulassen.

Besorgt zeigte sich Grünwidl über den tiefgreifenden Wandel der religiösen Landschaft in Österreich. Der Rückgang der Kirchenbindung sei nicht nur Reaktion auf kirchliche Strukturen, sondern Ausdruck eines umfassenden Glaubensverlusts in der Gesellschaft. "Die Zeit der Volkskirche ist vorbei", erklärte er. Nur in Ausnahmefällen werde der Glaube heute noch von einer Generation an die nächste weitergegeben. Die Kirche müsse sich auf die neue Realität einstellen, dass sich Menschen heute bewusst für oder gegen den Glauben entscheiden, was oft erst im Erwachsenenalter geschehe.

Umso wichtiger sei es, Menschen auf diesem Weg zu begleiten. "Wir haben zu wenig getan, um Zugehörigkeit auch geistlich und persönlich zu stützen", räumte der Apostolische Administrator ein. Wer sich beispielsweise als Jugendlicher oder Erwachsener taufen lasse, brauche konkrete weiterführende Angebote, Seelsorge, aber auch ein echtes Gehörtwerden: "Was brauchst du? Was heißt es, als Christ zu leben?" seien dabei zentrale Fragen, die sich die Kirche stellen und zu denen sie Antworten bieten müsse.

Zölibat und Weihe von Frauen

Mit Blick auf die Debatte um den priesterlichen Zölibat zeigte sich der 63-jährige Geistliche offen für Veränderungen. Zwar habe er sich selbst bewusst für das ehelos gelebte Priesterleben entschieden und diesen Weg nie grundsätzlich infrage gestellt. Dennoch halte er den Pflichtzölibat nicht für theologisch notwendig, zumal er nur kirchenrechtlich geregelt, nicht jedoch dogmatisch begründet sei und in anderen christlichen Kirchen nicht existiere. Ehelosigkeit sollte keine

Zugangsvoraussetzung zum Priesteramt sein, sondern freiwillig gewählt werden als spirituelle Lebensform. Reformen halte er für denkbar, ohne dass dabei das Wesen des priesterlichen Dienstes infrage gestellt werde.

Grünwidl betonte zudem, wie wichtig es sei, Frauen in kirchliche Entscheidungsprozesse einzubeziehen. In seiner Rolle als Administrator achte er bewusst darauf, Frauen in zentrale Beratungsgremien zu berufen, wie etwa in das diözesane Leitungsteam. "Das ist für mich nicht nur ein Symbol, sondern eine Überzeugung", so der Apostolische Administrator. Auch die Diskussion um ein Diakonat der Frau dürfe nicht unterdrückt werden. Zugeneigt zeigte er sich auch gegenüber Vorschlägen, Frauen in das Kardinalskollegium und somit in den wichtigsten Beraterkreis des Papstes aufzunehmen.

Trotz berechtigter Kritik an der Kirche betonte Grünwidl, dass es weiterhin viele lebendige und engagierte Gemeinden gebe, etwa mit sehr aktiver Caritasarbeit, Bildungsprojekten und spirituellem Leben. Besonders in ländlichen Regionen leiste die Kirche eine "spirituelle Grundversorgung" und ermögliche Begegnung, Gemeinschaft und Orientierung. In anderen Gemeinden stelle er jedoch Ermüdung, Frust und Ratlosigkeit fest, kirchliches Leben sei dann oft nur noch visionsloses "Mangelmanagement". Der Administrator forderte hier eine neue Ausrichtung auf die spirituellen Wurzeln: "Wenn Kirche glaubwürdig bleiben will, muss sie geistlich lebendig sein."

Alltagsbewährter Glaube

Auf seine persönliche Spiritualität angesprochen, betonte Grünwidl, Glaube bestehe für ihn nicht allein in Ritualen oder Rückzug, sondern müsse sich im Alltag bewähren: "Ob ich ein geistlicher Mensch bin, zeigt nicht darin, ob ich ständig auf Wallfahrt oder Stundenlang in einer Kapelle bin, sondern in meinem Verhalten gegenüber anderen Menschen." Auch der Umgang mit sich selbst oder etwa das Essen und Trinken gehörten dazu. Als Orientierung nannte der Übergangsleiter der Erzdiözese Wien die Benediktsregel "ora et labora et lege" (Beten, Arbeiten, Lesen), die für einen ganzheitlichen Lebensentwurf stehe. Ein weiteres Vorbild sei für ihn Teresa von Avila mit

Leitsprüchen wie "Gott allein genügt" und "Geduld bewirkt alles", zudem habe die mittelalterliche Heilige bereits als Nonne eine zweite Bekehrung erlebt, nach der sie sich Gott ganz zur Verfügung gestellt habe.

Auch die Musik spiele für ihn eine zentrale Rolle, sagte Grünwidl mit einem Verweis auf sein ursprüngliches Studium Orgel im Konzertsach. Erst spät habe er den Berufswunsch Musiker zugunsten seiner Priesterberufung aufgegeben. Weiterhin liebe er es, in Konzerte zu gehen, Werke wie die h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach seien für ihn spirituelle "Sternstunden". Musik sei für ihn ein "Lebensmittel" und ein "Weg zu Gott", und gleiches gelte auch für Naturer-

fahrungen wie etwa beim Wandern in den Bergen. Diese Momente ermöglichten Abstand, Perspektive und Klarheit. "Oben auf dem Gipfel zu stehen hilft mir, die Ordnung wiederzufinden und manches zu relativieren, was sich im Alltag in den Vordergrund drängt und einen Stellenwert bekommt, den es nicht einnehmen soll."

Grünwidl war im Jänner 2025 nach dem altersbedingten Rücktritt von Kardinal Christoph Schönborn von Papst Franziskus zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Wien ernannt worden. Als Übergangsleiter ist er mit der Verwaltung der Diözese betraut, bis ein neuer Erzbischof ernannt wird.

Salzburg: Erzbischof Lackner eröffnete "Adoratio"-Kongress

Salzburg (KAP) Mit dem Appell, "Gott eine Chance zu geben im Leben" hat Erzbischof Franz Lackner am 3. Oktober den "Adoratio"-Kongress in Salzburg eröffnet. Bei einem Gottesdienst mit hundert Teilnehmenden im Salzburger Dom sagte Lackner, Anbetung bedeute, "sich prägen zu lassen von Gott". Dies sei keine bloß passive Tätigkeit, vielmehr sei der Einzelne aufgerufen, "Prägebereitschaft nach oben hin" zu signalisieren. Förderliche Haltungen dazu seien die Stille bzw. das Still werden, um "ganz hörend zu werden auf Gott" sowie die Bereitschaft, sich von Gott überraschen zu lassen: "Ja, Gott überrascht. Er lässt sich nicht berechnen! Anbetung bedeutet so auch, Gott eine Chance zu geben im Leben; es so kommen zu lassen, wie er will", so Lackner.

Der "Adoratio"-Kongress ist ein katholisches Eventformat, das Gottes- und Gebetszeiten mit Workshops, Vorträgen und Talkshow-Formaten kombiniert. Es fand vom 3. bis 5. Oktober erstmals in Salzburg statt - wenige Tage nach einem ähnlichen Kongress im bayrischen Altötting, zu dem rund 1.800 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gekommen waren. Thema des Salzburger

Kongresses ist die "leidenschaftliche Liebe Gottes".

Zum Programm gehörten unter anderem Beiträge des Passauer Bischofs Stefan Oster, der den Kongress 2019 nach Deutschland brachte, sowie Vorträge von der Theologin Bernadette Lang, Loretto-Gründer Georg Mayr-Melnhof, der Theologin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und der Ordensfrau Sr. Maria Dulcissima. Mit dem Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer, der am 4. Oktober die Eucharistiefeier leitete, war neben Erzbischof Lackner ein weiterer Bischof aus Österreich dabei.

Die Adoratio-Kongresse richten sich explizit an ein gemischtes Publikum: Interessierte sind eingeladen, sich auf Vorträge, Workshops, Talkshows, Gebetszeiten, Begegnungen, einen Poetry-Slam und eine Lichterprozession einzulassen - insgesamt ein dreitägiges Programm, das neue Inspiration und Glaubenserfahrung zu vermitteln sucht. "Adoratio ist ein Kongress zur Erneuerung der Kirche aus der Eucharistie, der für jeden Christen bereichernd ist", ist der Veranstaltungswebsite zu entnehmen. (Info: www.adoratio.at)

Salzburg: Zwei neue Domkapitulare aufgenommen

Erzdiözese Salzburg feierte Diözesanheilige Rupert und Virgil - Josef Johann Pletzer und Simon Weyringer neu im Domkapitel

Salzburg (KAP) Die Erzdiözese Salzburg hat am Fest ihrer Diözesanheiligen Rupert und Virgil zwei neue Mitglieder in das Domkapitel aufgenommen. Erzbischof Franz Lackner führte im

Rahmen des Festgottesdienstes im Salzburger Dom am 24. September die Priester Josef Johann Pletzer und Simon Weyringer als Domkapitulare ein. Das Domkapitel hat in der Erzdiözese Salz-

burg neben der gemeinsamen Feier von Liturgie und Stundengebet auch Leitungsaufgaben und unterstützt den Erzbischof in der Amtsführung. Das Salzburger Domkapitel wurde im Jahr 925 erstmals urkundlich erwähnt, 1825 dann in verkleinerter und bürgerlich geprägter Form neu errichtet.

Die Feierlichkeiten begannen mit einer Prozession, bei der die Reliquien des heiligen Rupert von der Stiftskirche St. Peter in den Dom gebracht wurden. An der liturgischen Feier nahmen neben dem Erzbischof und Weihbischof Hansjörg Hofer auch das Dom- und Metropolitantkapitel, Vertreter des Stiftskapitels Mattsee, zahlreiche Priester, Ordensleute, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Erzdiözese sowie Vertreter des öffentlichen Lebens teil.

Bei der Festmesse im Dom hob Lackner die Bedeutung Virgils und Ruperts hervor. Der heilige Virgil wird neben dem heiligen Rupert am 24. September als Diözesanheiliger gefeiert. Beide lebten in einer Zeit, als sich eine neue Form von Martyrium herausgebildet habe, erklärte Lackner in seiner Festpredigt. "Martyrium meint in der Ursprungsbedeutung einfach 'Zeugnis'. Die tiefste und radikalste Form von Martyrium war der Tod um des Glaubens willen. So verstehen wir auch heute noch dieses Wort. Damals nannte man es das 'rote Martyrium'; dazu kam das 'weiße Martyrium', das bedeutet, sein Leben Gott zu weihen durch den Eintritt in ein Kloster. Schließlich gab es auch das 'grüne Martyrium', nämlich mit Jesus auf Wanderschaft zu gehen, um des Evangeliums willen."

Die Salzburger Diözesanheiligen

Rupert war der erste Bischof in Salzburg, erster Abt des Stifts St. Peter und ist Schutzpatron von Stadt und Land Salzburg. Ihm sind neben dem Dom zahlreiche Kirchen in der Erzdiözese geweiht. Rupert starb im Jahr 718 in seiner Heimatstadt Worms. Seit dem 24. September 774 liegen seine Gebeine in Salzburg.

Der heilige Virgil stammte aus einer adeligen irischen Familie und war im Kloster Aggaboe als Mönch und Abt tätig. Mit zwei Gefährten ging er 743 als Missionar zu König Pippin III. von Franken, der ihn 745 zu Herzog Odilo nach Bayern schickte. Erst am 15. Juni 749 (oder 755) wurde Virgil, der bereits die Diözese Salzburg leitete, zum Bischof geweiht. Im selben Jahr wurde er Abt des Klosters Sankt Peter.

Virgil galt als angesehener Gelehrter. Seinem Wirken verdankte Salzburg die erste kulturelle Blütezeit seit dem Untergang des Römischen Reichs. So förderte der Bischof unter anderem das Kunsthandwerk und ließ die erste Kathedrale bauen, die er am 24. September 774 dem heiligen Rupert von Salzburg weihte, dessen Gebeine er nach Salzburg überführen ließ.

Salzburg hat auch noch eine dritte Diözesanheilige: die heilige Erentrudis. Die Nichte Ruperts wurde die erste Äbtissin vom Nonnberg und setzte zahlreiche soziale Impulse. Schon bald nach ihrem Tod wurde die in ihrem Kloster bestattete Erentrudis als Heilige verehrt, wie eine Urkunde aus dem Jahr 788 belegt.

"Alles in Arbeit": Neue Ausstellung im Wiener Dom Museum eröffnet

Bis August 2026 geöffnete Schau liefert künstlerische Perspektiven auf Erwerbsarbeit, Care-Arbeit, kreative Arbeit und Nichtstun

Wien (KAP) Mit dem Thema der Erwerbsarbeit widmet sich das Dom Museum Wien nach der Freundschaft nun erneut einer Grunddimension menschlichen Lebens. Die neue Jahresausstellung "Alles in Arbeit" wurde am 2. Oktober eröffnet und ist bis Sommer 2026 zu sehen. Gezeigt werden künstlerische Perspektiven auf Arbeit in ihren gesellschaftlichen, sozialen, ästhetischen und religiösen Aspekten in Vergangenheit und Gegenwart. Ziel sei es, "Menschen aller Altersgruppen, Kulturkreise und sozialer Schichten anzusprechen", sagte Museumsdirektorin Johanna Schwanberg bei der Presseführung.

Die Ausstellung umfasst Werke aus Malerei, Grafik, Skulptur, Fotografie, Video und Installation. Sie vereint Objekte aus dem eigenen Bestand, aus der Sammlung Otto Mauer Contemporary sowie Leihgaben nationaler und internationaler Museen, Stifte und privater Sammlungen. Zahlreiche Arbeiten stammen von zeitgenössischen Künstlern. Mehrere wurden eigens für die Ausstellung entwickelt oder neu angekauft.

Aktuell sei das Thema Arbeit besonders relevant, weil es weltweit wie individuell neu verhandelt werde, erklärte Schwanberg. Arbeitszeitmodelle, Künstliche Intelligenz, Plattformarbeit,

Migration oder Pflegekrise veränderten viele gewohnte Strukturen. Die Ausstellung im Dom Museum geht darauf ein - wie auch auf Fragen nach Work-Life-Balance, sozialer Ungleichheit, Hausarbeit, künstlerischer Arbeit oder dem Verhältnis von Produktivität und Stillstand.

Norm, Last, Hoffnung und Struktur

Der Titel der Schau spielt mit der Vieldeutigkeit eines Begriffs, "der Norm, Last, Hoffnung und Struktur zugleich sein kann", sagte Mitkuratorin Vanessa Joan Müller. Auch die Auseinandersetzung mit Arbeit selbst sei "in Arbeit". Typisch für die Schau sind Gegenüberstellungen. Gleich im Eingangsraum stehen das Bild einer rasenmähenden Ordensfrau ("Ora et labora") und ein Künstlerporträt für Arbeit als Ausdruck von Selbstverwirklichung. An anderer Stelle zeigen Studien von Textilarbeiterinnen in Bangladesch die Realität von Ausbeutung und Entfremdung.

Die extrem ungleiche Verteilung von Arbeitszeit und Einkommen thematisiert der britische Videokünstler Oliver Walker in seiner Installation "One Euro". Auf sechs Monitoren sieht man Menschen bei der Arbeit. Jeweils so lange, bis sie einen Euro verdient haben. Beim CEO eines Großkonzerns stoppt der Timer nach einer Sekunde, beim Baumwollpflücker nach über einer Stunde. Das Urteil überlässt der Künstler den Betrachenden.

Unsichtbare Arbeit

Mehrere Arbeiten widmen sich unter dem Titel "Unverzichtbar, unsichtbar" der Pflegearbeit und schlecht bezahlten Tätigkeiten im Hintergrund. Die Zeichnerin Tine Fetz zeigt in ihrem Wandbild "Hilfslinien" den Alltag von Pflegekräften in Österreich. Grundlage dafür waren Interviews mit Betroffenen. Themen sind Sprachbarrieren, rechtliche Unsicherheiten, Arbeitsbedingungen und geringe Bezahlung.

Auch biblische und theologische Bezüge werden hergestellt. Müller erinnerte an die zahlreichen Verbindungen von Arbeit und Religion, wie etwa an das biblische Ruhetagsgebot oder die

Vertreibung aus dem Paradies. In der Ausstellung wird beispielsweise eine mittelalterliche Marienstatue mit einer Schürze der Künstlerin Birke Gorm kombiniert, daneben findet sich ein Gemälde der Heiligen Familie mit Josef beim Windelaufhängen. Ein mit Augenzwinkern Karl Marx zugeschriebener Satz "Arbeit ist eine Krankheit" hängt neben einer Darstellung des ruhenden Gottes aus der Carolsfeld-Bibel.

Aufarbeitung des Stephansdom-Wiederaufbaus

Ein eigener Ausstellungsraum beschäftigt sich mit dem Wiederaufbau des Stephansdoms nach dem Brand vor 80 Jahren. In einem Raum mit Blick auf die Kathedrale zeigt die Künstlerin Iris Andraschek Wandmalereien mit Szenen der Zerstörung, gezeichnet mit Rußpigmenten, dazu Fotos und Dokumentationen der damaligen Aufräumarbeiten. Neben Freiwilligenarbeit werden auch Zwangsarbeit, Frauenarbeit und wirtschaftliche Interessen thematisiert, die zum Wiederaufbau beitrugen.

Auch die Frage nach der Bezahlung künstlerischer Arbeit wird gestellt, etwa mit der Figurengruppe "24 Jobs" von Robert Adrian X, die zeigt, welche Nebenjobs für das Überleben notwendig sind. Und endlich auch das Nichtstun und die Muße: Ein vermeintlich bequemer Fauteuil aus alten Lieferjacken entpuppt sich jedoch als Hinweis auf ausgeblendete Arbeitsrealitäten. "Unser Entspannen basiert darauf, dass andere arbeiten", kommentierte Schwanberg.

Täglich außer an Feiertagen geöffnet

Die Ausstellung "Alles in Arbeit" ist von 3. Oktober 2025 bis 30. August 2026 im Dom Museum Wien (Stephansplatz 6, 1010 Wien) zu sehen. Die Öffnungszeiten sind täglich außer an gesetzlichen Feiertagen von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr. Ein zweisprachiger Katalog in Deutsch und Englisch enthält neben Werkbeschreibungen auch Gespräche mit dem Philosophen Michael Hirsch, der Psychologin Bettina Kubicek und der Arbeitsrechtlerin Nora Melzer. (Infos: www.dom-museumwien.at)

"Monat der Weltmission" im Zeichen der Solidarität mit Südsudan

"Größte katholische Solidaritätsaktion" mobilisiert Hilfen für wachsende Weltkirche im Globalen Süden und will Bewusstsein schaffen - Besonderer Fokus auf Bürgerkriegs-Geflohene in Juba

Wien (KAP) Der Oktober steht bei Katholiken traditionell im Zeichen des Rosenkranzgebetes und

der Hilfe für die sogenannte "Weltmission": Sammlungen und Initiativen in vielen Pfarren

sowie der Verkauf von Pralinen und Chips im Rahmen der "Jugendaktion" unterstützen die Kirche in den ärmsten Diözesen der Welt. Heuer rücken die mit der Durchführung betrauten Päpstlichen Missionswerke in Österreich (Missio) den Südsudan ins Zentrum der Aufmerksamkeit des Weltmissions-Monats. Eine Aussendung vom 1. Oktober verweist auf die dramatische humanitäre Lage im jüngsten Staat der Erde.

Im seit 2011 unabhängigen Südsudan sind die Nachwirkungen des jahrzehntelangen Bürgerkriegs, politischer Instabilität sowie der Folgen von Dürren, Überflutungen und anderen Umweltkatastrophen weiter stark spürbar. Das ostafrikanische Land zählt zu den am wenigsten entwickelten Staaten der Welt, mit 2,4 Millionen akut von Hunger betroffenen Bewohnern und Mangelernährung bei jedem vierten Kind. "Millionen sind auf der Flucht, viele Kinder wachsen ohne Perspektive auf", betonte Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner, der von "unermesslichem Leid" sprach.

Die Spenden für den am 19. Oktober anstehenden Sonntag der Weltmission gehen unter anderem an Projekte, die sich für unterernährte Kinder und die vom Bürgerkrieg Geflohenen in der Hauptstadt Juba einsetzen. Darunter etwa die Bewohner des "Hai-Malakal"-Friedhofs am Rande Jubas. 8.000 Menschen - darunter viele Kinder - wohnen hier in notdürftigen Behausungen aus Holz und Wellblech. Viele vor Gewalt Geflüchtete finden in den Gräberfeldern Zuflucht, meist ohne Zugang zu Schulbildung.

Hier setzt der oberösterreichische Verein "proSudan" unter der Leitung von Johann Rauscher an. In Zusammenarbeit mit Missio Öster-

reich unterstützt er Bildungsinitiativen vor Ort. "Wir brauchen dringend Hilfe - für Lehrmaterialien, Schuluniformen und grundlegende Infrastruktur", so Rauscher. Ein weiteres Schwerpunktprojekt ist die Unterstützung von drei sogenannten "Babyfeeding-Centern" der St.-Vinzenvon-Paul-Gemeinschaft in Juba. Dort erhalten rund 1.000 Kinder regelmäßig nahrhafte Mahlzeiten mit Brei, Bohnen, Linsen und Reis. Begleitet werden die Programme von medizinischer Betreuung und Aufklärung für Eltern in Sachen Hygiene und Ernährung.

Der Weltmissions-Sonntag, heuer am 19. Oktober, gilt als der Höhepunkt des Missionsmonats. Weltweit sind rund 1,4 Milliarden Katholikinnen und Katholiken aufgerufen, Spenden für die rund 1.100 ärmsten Diözesen - vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika - zu leisten, was ihn zur "größten katholischen Solidaritätsaktion der Welt" macht. "Es geht nicht nur um finanzielle Hilfe, sondern auch um das Bewusstsein, Teil einer weltweiten Kirche zu sein", unterstrich Wallner.

In Wien wird der Weltmissions-Sonntag mit einem Festgottesdienst im Stephansdom begangen. Weihbischof Franz Scharl feiert gemeinsam mit den Anderssprachigen Gemeinden, dem Referat für Weltkirche "Kirche im Dialog" und Missio Österreich. Radio Klassik Stephansdom und Radio Maria übertragen die Messe ab 10:15 Uhr live. Begleitend zur Aktion bietet Missio Österreich kostenloses Infomaterial an - darunter Liturgiehefte, Aktionsplakate und erstmals auch eine Novene zur Heiligen Thérèse von Lisieux, Patronin der Mission. (Infos und Spendenmöglichkeit unter: www.missio.at/wms)

Glettler: Rosenkranz als "wirkmächtiges Friedensgebet" neu entdecken

Innsbrucker Bischof zum Beginn des "Rosenkranzmonats": Beten inspiriert, versöhnt und schult das Herz - Vielfältige Rosenkranz-Initiativen im Oktober in Österreich

Innsbruck/Salzburg (KAP) Als eine "geistliche Antwort auf die Krisen unserer Zeit" hat Bischof Hermann Glettler den Rosenkranz bezeichnet und sich dem Aufruf von Papst Leo XIV., dieses Gebet im Oktober täglich für den Frieden zu beten, angeschlossen. Das Beten der 50 Ave Marias "inspiriert und ermutigt zu konkreten Schritten der Versöhnung", erklärte der Innsbrucker Diözesanbischof in einer Aussendung vom 1. Oktober. Beim Rosenkranz bete man gemeinsam mit der Mutter Jesu, was nach den Worten Glettlers

eine "Herzensschulung, die wir in der Nervosität unserer Zeit unbedingt brauchen" ist.

Der Oktober wird in der katholischen Tradition als der "Rosenkranzmonat" begangen. Im laufenden Jahr 2025, das in der Kirche unter dem Zeichen der Hoffnung steht, solle es als "wirkmächtiges Friedensgebet" neu entdeckt werden, sagte Glettler. Frieden vermittle das marianische Gebet auch ganz unmittelbar, denn: "Durch den beruhigenden Rhythmus des Rosenkranzes und durch den klaren Blick auf Jesus, dessen Leben

und Botschaft im Mittelpunkt von jedem Ave steht, kehrt ein ungeahnter Friede in das Herz der Betenden ein." Wie Glettler betonte, wird der Rosenkranz derzeit auch von immer mehr jungen Menschen neu entdeckt.

Am 24. September hat Papst Leo alle Katholiken weltweit aufgerufen, im Monat Oktober täglich den Rosenkranz beten und dabei Gott um Frieden in der Welt bitten. Auch im Petersdom in Rom wird im Oktober allabendlich der Rosenkranz für den Weltfrieden gebetet, zudem kündigte der Papst ein großes Rosenkranzgebet auf dem Petersplatz für den Abend des 11. Oktober an. Österreichs Bischöfe, Äbte und Generalvikare beten auf Radio Maria (www.radiomaria.at) täglich um 18.20 Uhr den Rosenkranz, dazu findet am "Rosenkranzfest" (7. Oktober) die von "Kirche in Not" initiierte Aktion "Eine Million Kinder beten den Rosenkranz" weltweit und auch in vielen österreichischen Pfarren statt.

Gebetshilfen und Bitte um Frieden

Das marianische Gebet aus dem Mittelalter ist in der Volksfrömmigkeit vieler Regionen tief verwurzelt, auch in Tirol, wie Bischof Glettler betonte. Als Einführung und Gebetshilfen empfahl er das Büchlein "Der Rosenkranz" von Bischof Reinhold Stecher, das in der Kleinschriftenreihe des Tiroler Sonntags erhältlich ist, weiters das handliche Gebetsbuch "hör Gott", das mit 250 Gebeten "eine echte spirituelle Schatztruhe" darstelle, sowie die kostenlose Gebets-App "hör Gott". Auch auf den vom Schweizer Kloster Fahr vorgeschlagenen "Friedensrosenkranz" mit Betrachtungen jener Lebensstationen Jesu, die den Frieden verkünden und fördern, verwies der Bischof.

Begleitend zum Rosenkranz schlug Bischof Glettler zudem ein von ihm verfasstes Friedensgebet vor, das auf der Homepage der Diözese Innsbruck (www.dibk.at) abrufbar ist. Es drückt die Klage über anhaltende Gewalt in Kriegsgebieten und die Betroffenheit über die empfundene Machtlosigkeit angesichts der Not wie auch die Sehnsucht nach Versöhnung und Heilung aus. "Bereite dem Morden ein Ende und lass endlich wahr werden - das Wunder des Friedens für unsere verwundete Welt!", heißt es in dem Gebetstext des Bischofs. Zum Ausdruck kommt auch das Vertrauen, dass selbst in ausweglos scheinenden Situationen Veränderungen möglich ist.

Fenster zur Welt
Aufrufe zum Rosenkranzgebet kamen zum Oktoberbeginn auch aus anderen Diözesen. In einer Aussendung der Erzdiözese Salzburg empfahl der Franziskanerpriester Moritz Windegger das meditative, von Wiederholungen geprägte Gebet mit der Perlenschnur als Hilfe zur Konzentration beim Beten. Es sei "wie durch Fenster die Welt betrachten", zitierte der Ordensmann Papst Johannes XXIII. In vielen Pfarrkirchen und Klöstern Österreichs gibt es eine lebendige Rosenkranz-Tradition, so etwa in der Salzburger Franziskanerkirche, wo seit den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges täglich vor der Abendmesse ab 18.30 Uhr der Rosenkranz gebetet wird - durchgehend bis heute.

Scheuer bei "allewelt"-Jubiläum: Mission notwendiger Teil des Lebens

Bischof bei multikulturell gestaltetem Gottesdienst mit Missionaren in Linz: Empfangenes weitergeben, um anderen Licht zu bringen

Linz (KAP) Zu stärkerem Bewusstsein des selbstverständlichen Auftrags aller Christen zu Mission und Glaubensweitergabe hat Bischof Manfred Scheuer aufgerufen. Mission sei nicht bloß ein Anhang oder eine Wahloption, sondern die "Grammatik des Lebens", ohne die der Mensch sich selbst zerstöre, sagte der Linzer Oberhirte am 23. September bei einem Festgottesdienst zum 60-jährigen Bestehen der Zeitschrift "alle welt" der Päpstlichen Missionswerke Österreichs (missio) in der Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern in Linz. Dabei wurde auch das Jubiläumsbuch "Abenteuer Weltmission - Die besten Reportagen aus 60 Jahren allewelt" präsentiert.

Bischof Scheuer zelebrierte den Gottesdienst mit 160 Mitfeiernden, zu dem auch zahlreiche Missionare eingeladen waren, darunter P. Christian Mayr aus Kremsmünster, der viele Jahre in Brasilien tätig war, Sr. Michaela Pfeiffer-Vogl von den Marienschwestern, die in Uganda missionarisch arbeitet, sowie P. Günther Ecklbauer (OMI), der aktuell in der Diözese Pilsen wirkt und Erfahrungen aus Pakistan mitbringt. Missio-Referentin Helga Prühlinger, mit mehr-

ren Aufgehalten in Brasilien, ergänzte das internationale Bild.

Mission sei unverzichtbarer Bestandteil christlichen Lebens, unterstrich Scheuer mit Verweisen auf Papst Franziskus. Es bedeute, den eigenen Reichtum an selbst empfangener Liebe und Gotteserfahrung weiterzugeben und dadurch "Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien". Dabei sei die Liebe zu Gott und zum Nächsten zentrale Grundlage, die sich in einer Haltung der Dankbarkeit und der "Grammatik der Einfachheit" äußere. Die Kirche müsse sich als Werkzeug der Versöhnung verstehen, das auf die Kraft Gottes und die Kreativität der Liebe statt auf materielle Mittel setzt.

Scheuer unterstrich zudem, dass Mission vor allem im Alltag und in den alltäglichen Begegnungen ihren Ausdruck finde. Jesus selbst sei als Wanderprediger durch seine Präsenz und Gastfreundschaft wirksam gewesen. Mission werde nicht durch spektakuläre Ereignisse bestimmt, sondern durch das geduldige Aushalten gewöhnlicher Situationen - so wie Jesus 30 Jahre in Nazaret ohne großes Aufsehen lebte. Kontinuität, Präsenz und Aufmerksamkeit in der Begegnung mit Menschen seien wesentliche Elemente, die Mission möglich machten.

Der Festabend war geprägt von einer vielfältigen musikalischen Gestaltung, die den internationalen Charakter des Festes unterstrich. Der Chor der philippinischen Gemeinde aus Oberösterreich, Ordensfrauen der Barmherzigen Schwestern aus Uganda, der in Wien tätige brasilianische Kamillianer P. Alberto Marques de Sousa und die Linzer Gruppe "Sing and Pray" trugen zum feierlichen Rahmen bei. Zur Uraufführung kamen dabei Teile einer neuen Pater-Pio-Messe, die der Liedermacher Heinz Purrer im Sommer in San Giovanni Rotondo komponiert hatte.

Das Missio-Magazin "allewelt" wurde 1946 gegründet, trug zunächst den Titel "Weltmission" und ab 1965 "allewelt". Die Zeitschrift erscheint heute sechsmal jährlich in einer Auflage von über 30.000 Exemplaren und erreicht eigenen Angaben zufolge rund 80.000 Leserinnen und Leser. Im Fokus der Berichte stehen seit ihren Anfängen die Weltkirche, Fotoreportagen, missionarisches Engagement und gesellschaftliche Brennpunktthemen weltweit. Das zum Jubiläum veröffentlichte Buch "Abenteuer Weltmission" dokumentiert 22 ausgewählte Reportagen aus sechs Jahrzehnten. (Info: www.missio.at)

Ordenspodcast: "Nach Maria Schutz kommt man zum Beten"

Wallfahrtsort mit Heiligjahr-Jubiläumskirche am Semmering im Mittelpunkt von neuer Podcast-Folge von "Orden on air" - Ort für heilkräftiges Bründlwasser, Naturraum und Klosterkrapfen bekannt

Wien (KAP) Seit mehr als 300 Jahren ist Maria Schutz am Semmering ein Wallfahrtsort. Seit 1. Oktober 1925 - seit genau 100 Jahren - wird er von den Passionisten betreut. Die barocke Wallfahrtskirche ist im Heiligen Jahr 2025 zudem eine offizielle Jubiläumskirche. In der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on air" erzählen P. Markus M. Seidler, Rektor des Passionistenklosters, und Sr. M. Pauline Jacobi von den Auerbacher Schwestern, die das Gästehaus "Marienhof" betreuen, über die Geschichte und die aktuelle Bedeutung des Marienwallfahrtsortes.

"Man sagt ja immer: Nach Mariazell geht man Wallfahrten, und nach Maria Schutz kommt man zum Beten", kam P. Seidler über Besonderheiten des Ortes zu sprechen. Täglich kämen Menschen nach Maria Schutz - "wegen der Seel-

sorge, der Natur, des Bründlwassers und nicht zuletzt wegen der berühmten Klosterkrapfen beim Kirchenwirt gleich nebenan". Die Heilkraft des Bründlwassers, das Pilgerinnen und Pilger hinter dem Hauptaltar finden und in Flaschen abfüllen können, geht auf eine lange Geschichte zurück. Schon im 17. Jahrhundert, zur Zeit der Pest, wussten die Menschen um die besondere Kraft des Wassers aus der Quelle von Maria Bründl. Bis heute entspringt in unmittelbarer Nähe der Kirche eine Quelle, das sogenannte "heilige Bründl". 250 Jahre hindurch wurde das Wasser aus der Bründlquelle im benachbarten Bad Maria Bründl bei Kuren verwendet.

Auch der Marienhof, das Gästehaus des Klosters, lädt zum Verweilen ein, berichtete Sr. Jacobi. Die frühere und in die Jahre gekommene

Frühstückspension wurde umgebaut, und seit 2017 kümmern sich die Auerbacher Schulschwester um die Gäste, die ein paar Tage in Stille verbringen möchten. "Priester, Ordensleute und alle Gläubigen können kommen, um sich auszuruhen und im Gebet zu stärken, um dann wieder in den Dienst hinausgehen zu können."

Jubiläumskirche

Im Heiligen Jahr 2025 ist Maria Schutz zu einer der offiziellen Jubiläumskirchen ernannt worden. Pilgerinnen und Pilger können dort einen vollkommenen Ablass erlangen. "Ein Ablass ist ein Nachlass der zeitlichen Sündenstrafen vor Gott, die bereits vergeben wurden", erklärt P. Seidler. Jedem, der in die Beichte gehe, würden zeitliche Sünden vergeben. Aber "Schuld ist auch immer etwas, was Wunden schlägt und Reinigung braucht", führte der Ordensmann aus.

Damit ein vollkommener Ablass erlangt werden könne, brauche es bestimmte Schritte: "Dazu gehört der Empfang der heiligen Beichte im Sakrament der Versöhnung, die heilige Kommunion und das Gebet in den Anliegen des Vaters - also die klassischen Grundgebete wie Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Gegrüßet seist du Maria und Ehre sei dem Vater." Wichtig sei auch die

innere Bereitschaft, sich von der Sünde abzuwenden. Schließlich brauche es noch ein "Ablasswerk". "Das kann sehr unterschiedlich sein", so Seidler. Etwa der Besuch einer Wallfahrtskirche wie in Maria Schutz, das Beten der Ablassgebete und "Werke der Barmherzigkeit" - ein Besuch einer kranken Person oder die Teilnahme an Exerzitien.

Das Kloster Maria Schutz ist die einzige Niederlassung der Passionisten in Österreich. Derzeit gehören sieben Mitbrüder zur Gemeinschaft. Ihre Hauptaufgabe ist die Wallfahrtsseelsorge: Kirchenführungen, Beichtapostolat, täglicher Rosenkranz, Gebetsabende, eucharistische Anbetung und die Feier der Heiligen Messe gehören zum Alltag.

Seit 2022 bietet der Podcast "Orden on air" der heimischen Ordensgemeinschaften Einblicke in die Welt der österreichischen Ordensgemeinschaften. Dazu holt der Podcast Ordensfrauen und -männer vor den Vorhang und vor das Mikrofon. Ziel ist es, interessante Persönlichkeiten und besondere Talente vorzustellen sowie das Engagement von Ordensleuten in den vielfältigen Bereichen des Lebens zu zeigen. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at/portal/mediathek/podcastordenonair)

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Von 3D bis Drohnenflug: Kirche digital beim Tag des Denkmals erleben

Mehr als 250 Programmpunkte am 30. Tag des Denkmals - Kirchen und Klöster zeigen, wie moderne Technologien neue Perspektiven auf jahrhundertealte Bauwerke eröffnen und bei der Erhaltung kulturellen Erbes unterstützen

Wien (KAP) Unter dem Motto "DENKMAL bewahren, DIGITAL erfahren" lädt das Bundesdenkmalamt am Sonntag (28.9.) bereits zum 30. Mal zum Tag des Denkmals ein. Bei freiem Eintritt können Besucher in allen Bundesländern aus 250 Programmpunkten wählen, die heuer zeigen, wie digitale Methoden - von Archivierung und innovativen Forschungsmethoden bis zur Vermittlung - den Denkmalschutz und die Denkmalpflege unterstützen. Als Kulturstätten par excellence öffnen auch Kapellen, Kirchen und Klöster ihre Türen, bieten Einblicke in Architektur, Kunst, Geschichte und geistiges Erbe. Zugleich zeigen sie mithilfe von 3D-Scans, Drohnenflügen und virtuellen Rekonstruktionen, wie moderne Technolo-

gien neue Perspektiven auf jahrhundertealte Bauwerke eröffnen und bei der Erhaltung von kulturellem Erbe helfen.

Sämtliche Winkel der Salzburger Kollegienkirche können etwa am Sonntag mittels Drohnen erkundet werden. Die Kirche, die als Veranstaltungsort für Konzerte, die Salzburger Festspiele und der Katholischen Hochschulgemeinde der Universität Salzburg genutzt wird, muss regelmäßig von der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) inspiziert werden. Für schwer zugängliche Bereiche wie die Kuppel, Gesimse, die Apsis, den Dachstuhl, Figuren und Dachflächen braucht es die Hilfe der Luftroboter. Am Sonntag werden auch Videobeiträge mit Drohnenaufnahmen ge-

zeigt, die Ansichten vom Inneren der Kirche, vom Dachstuhl und von außen zeigen - "also Motive, die man beim Besuch der Kollegienkirche nicht unbedingt zu sehen bekommt", heißt es im Programm.

Im DomQuartier Salzburg kann unter dem Titel "Ein Blick in die Vergangenheit mit den Augen der Zukunft" mithilfe einer 3D-Visualisierung in die Geschichte der Salzburger Altstadt eingetaucht werden. Bei spannenden Kurzführungen und an ausgewählten Stationen im Museum soll Kultur mithilfe aktueller Technik und kreativem Storytelling neu erlebbar gemacht werden. So führt eine Tour durch das barocke Salzburg und die historischen Räume der Fürsterzbischöfe.

Im Museum am Dom in St. Pölten können Besucherinnen und Besucher erfahren, wie mithilfe von 3D-Scans die umfassende Generalsanierung des Doms geplant wurde und wie die Digitalisierung die Bewahrung von Denkmalen unterstützt. Im Rahmen des Projekts "Digitalisierung des baukulturellen Erbes des Landes Niederösterreich" wurde der Dom mit modernsten Methoden digitalisiert. Am Tag des Denkmals werden die Ergebnisse der Öffentlichkeit präsentiert und der Dom virtuell erlebbar.

3D-Kloster und digitale Gräbersuche

Auch das Kloster Mehrerau in Bregenz zeigt am "Tag des Denkmals", wie Digitalisierung Bauprojekte erleichtert. Präsentiert wird die digitale 3D-Aufnahme des Klosters, die vor den Sanierungsarbeiten erstellt wurde und die Forschung, Planung und Kommunikation unterstützt hat. "Am Beispiel des Klosters Mehrerau zeigen wir, wie digitale Dokumentation alle Projektbeteiligten vernetzt und die gewonnenen Daten sowohl für anstehende Bauarbeiten als auch für die Kunst- und Kulturvermittlung - etwa über Plattformen wie Kulturpool oder KulturgutDigital - genutzt werden können", kündigten die Veranstalter an.

Im oberösterreichischen Benediktinerstift Lambach veranschaulicht Haustechniker Michael Gelmann in einem Vortrag, wie moderne digitale Methoden dazu beitragen, historische Bauwerke lebendig zu erhalten. Im Rahmen von Führungen kann das Stift erkundet werden. In Oberösterreich kann auch einer der ältesten Friedhöfe des Bundeslandes besucht werden. Friedhofsverwalter Clemens Frauscher präsentiert die neuesten digitalen Projekte am St. Barbara-Friedhof in Linz: die digitale Gräbersuche

aller Grabstellen sowie den digitalen Friedhofsführer. Über QR-Codes erhalten Besucherinnen und Besucher Informationen zu Prominentengräbern sowie zu Kunst und Architektur am Friedhof.

Erhaltung kulturellen Erbes

"Digitale Methoden sind heute ein unverzichtbares Werkzeug in der Denkmalpflege", betonte Karin Mayer, Konservatorin und Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften. "Der Tag des Denkmals stärkt das Bewusstsein für den Schutz und die Erhaltung unseres kulturellen Erbes - auch für zukünftige Generationen tragen wir Verantwortung."

Mit einem Beitrag beim "Tag des Denkmals" ist 2025 auch das Institut Österreichischer Orden (IÖO) vertreten. Das Ursulinenareal in Innsbruck - eine Denkmalanlage aus Schule, Internat und Kloster - wurde umfassend analog und digital dokumentiert und modelliert. Am Sonntag können die Schule und das Internat erstmals parallel digital und analog erfahren werden. Neben der digitalen Dokumentation und Bestandsaufnahme bietet das digitale Gebäudemodell die Möglichkeit der Visualisierung vergangener oder zukünftiger Bauphasen. "Der digitale Denkmalschutz eröffnet neue Perspektiven: Er macht Geschichte sichtbar, wo die Zukunft gestaltet wird", erklärte IÖO-Geschäftsführer Anton Süss.

"Bibliothek der Zukunft"

Im niederösterreichischen Stift Melk präsentiert der Leiter der Stiftsbibliothek, Johannes Deibl, wie sich die berühmte Stiftsbibliothek mit rund 100.000 Bänden, darunter mittelalterliche Handschriften, mithilfe von Digitalisierung als eine "Stiftsbibliothek der Zukunft" gestaltet. Zudem wird der Fokus auf das Nibelungenlied gelenkt. Das Stift beherbergt eine der bekanntesten Handschriften aus dem 14. Jahrhundert. So bringt etwa das Theaterkollektiv "ergo arte" das Nibelungenlied auf die Bühne.

Das Stift St. Florian in Oberösterreich gewährt am "Tag des Denkmals" Einblicke in seine historische Grafiksammlung, die Druckwerke aus über 500 Jahren auf verschiedenen Papieren umfasst. Neben der Katalogisierung und konservatorischen Lagerung wird bei der Präsentation "Grafik goes digital" das Digitalisierungsprojekt vorge-

stellt, bei dem der neue Scanner zu sehen ist, heißt es im Programmtext

Neue Einblicke in Wiener Kirchen

Die Erzdiözese Wien bietet eine ganze Reihe an Möglichkeiten, traditionsreiche Kirchen kennenzulernen. Dabei gibt es im Wiener Stephansdom die seltene Gelegenheit, die Bartholomäuskapelle im Obergeschoss des Westwerks von St. Stephan zu entdecken, die eines der bedeutendsten Ensembles von Glasgemälden in Wien beherbergt. Die Originalscheiben stammen aus der Zeit um 1370 bis 1390. Im Jahr 2003 wurde die Kapelle restauriert und Lücken im Bestand durch moderne Ergänzungen geschlossen.

Zum ersten Mal beteiligt sich heuer die Wiener Minoritenkirche am Tag des Denkmals. Anlass ist das 400-jährige Bestehen der 1625 gegründeten Italienischen Kongregation Maria

Schnee, die seit 1784 in der Kirche ihren Sitz hat und deren Umbauten das heutige Erscheinungsbild prägen. Besucherinnen und Besucher können Kunstwerke wie die Mosaikkopie des Letzten Abendmahls von Leonardo da Vinci besichtigen, sich über Geschichte und Wirken der Kongregation informieren und digital erstellte Rekonstruktionen des ursprünglichen Aussehens von Bauwerk und Interieur erleben.

Bereits seit mehr als 100 Jahren ist der Denkmalschutz in der österreichischen Gesetzgebung verankert: Am 25. September 1923 wurde das österreichische Denkmalschutzgesetz vom Nationalrat beschlossen und in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach novelliert, zuletzt 2024. Das Bundesdenkmalamt hat den gesetzlichen Auftrag, das öffentliche Interesse an der Erhaltung des österreichischen kulturellen Erbes durchzusetzen. (Infos: www.tagdesdenkmals.at/)

Praterstraße Wien: Neue Kirche "Zentrum Johannes Paul II." eröffnet

Von katholischem Orden geführte Einrichtung in früherem Hotel umfasst Kapelle für 300 Personen, Cafe, Veranstaltungsräume, Büros und Unterkunftsmöglichkeiten - Zielpublikum "sowohl gläubige als auch nichtgläubige Menschen" - Erste neue Kirche in Wien seit 25 Jahren

Wien (KAP) Erstmals nach 25 Jahren gibt es in Wien eine neu errichtete katholische Kirche: Das Zentrum Johannes Paul II. an der Praterstraße 28 im 2. Gemeindebezirk, das im September nach zweijähriger Umbauzeit den Betrieb aufgenommen hat. Von Sonntag, 28. September, bis Sonntag, 5. Oktober, findet in dem modern eingerichteten Gebäude die feierliche Eröffnungswoche statt. Eingeweiht wurde das von der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi geführte Zentrum bereits am 7. September im Rahmen eines Festakts, bei dem Nikolas Krása als Delegat des Apostolischen Administrators der Erzdiözese Wien die Altarsegnung vornahm.

Das neue Kirchenzentrum befindet sich auf halber Höhe zwischen Schwedenplatz und Praterstern, direkt am südlichen Ausgang Praterstraße der U-Bahn-Station Nestroyplatz. Das Gebäude aus dem Jahr 1827 beherbergte früher das "Erstes Wiener Beautyfarm Hotel Aphrodite", ehe es nahezu zwei Jahrzehnte leer stand. Der Spatenstich für den Umbau erfolgte im November 2023. Das Projekt wurde von Annalena Meixer geleitet, die Innengestaltung verantwortete Naemi Brusch. In den Wochen vor der Eröffnung wurde das Zentrum mit Unterstützung zahlreicher freiwilliger Helfer aus der Gemeinde eingerichtet.

Das Gebäude umfasst sechs Stockwerke und bietet eine Kapelle mit Platz für bis zu 300 Personen, das straßenseitige Café "Karol", Veranstaltungsräume, einen großzügigen Kinder- und Jugendbereich, Büros, Besprechungsräume, Musikzimmer sowie 24 Hotelbetten. Eine eigene Photovoltaikanlage sowie moderne Heiz- und Kühlsysteme sorgen für nachhaltigen Betrieb. Die gesamte Finanzierung des Hauses erfolgt über Spenden.

Austausch und kreative Verkündigung

Sowohl gläubige als auch nichtgläubige Menschen sind für das Zentrum Johannes Paul II. Zielpublikum, man wolle eine "Plattform für Austausch, Freundschaften und Glaubensvertiefung sein", heißt es in der Eröffnungs-Ankündigung. Die Schönheit der Einrichtung solle einen "Ort, der etwas vom Geschmack des Himmels widerspiegelt" schaffen, erklärte der Leiter des Zentrums, Pater George Elsbett. Statt dem Äußeren solle jedoch "die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen und den Menschen dieser Stadt dienen" im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Ziel seien auch "kreative Wege, um das Evangelium neu zu verkünden".

Das neue Zentrum befindet sich im Pfarrgebiet der Pfarre St. Johann Nepomuk und ist

ebenso Teil der Erzdiözese Wien. Die Gemeinde des Zentrums Johannes Paul II. besteht bereits seit 2015, wenngleich bis zuletzt an einer anderen provisorischen Örtlichkeit in Wien-Landstraße. Sie zählt rund 400 regelmäßige Messbesucher und engagiert sich in den Bereichen Pastoral, Kinder- und Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und sozialen Projekten. Gegründet von Pater George Elsbett, steht sie unter der Verantwortung der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi und der Apostolatsbewegung Regnum Christi.

Eröffnung mit Kultur, Bildung und Gebet

In der Eröffnungswoche gibt es unter dem Motto "Open House - Open Hearts" ein Programm mit Gottesdiensten, Konzerten, kulturellen Veranstaltungen sowie Vorträgen und Gesprächsrunden. Zu den Höhepunkten zählen ein Abend der "Leadership Development Academy" am Donnerstag, 2. Oktober um 19 Uhr, ein "Alpha Youth Series Launch Event" am Freitag, 3. Oktober ab 17 Uhr, Live-Talks und Familienaktivitäten. Den Abschluss der Woche bilden Sonntagsgottesdienste am 5. Oktober um 8.45 Uhr, 10.45 Uhr und 18.30 Uhr. (Infos: <https://zentrum-johannes-paul-ii.at>)

Erste neue katholische Kirche in Wien seit 2000

Der davor jüngste katholische Kirchenneubau in der Stadt Wien war die Kirche in der Donaacity

"Christus, Hoffnung der Welt", die am Christkönigstag im Jahr 2000 geweiht wurde, wie der frühere Bauamtsleiter der Erzdiözese Wien, Harald Gnlsen, der damals auch zu den Mitinitiatoren gehörte, am Donnerstag auf Kathpress-Anfrage bestätigte. Außerhalb des Wiener Stadtgebietes seien im Bereich der Erzdiözese Wien seit her einige weitere neue Kirchen geweiht worden, darunter jene in Oberrohrbach 2008 oder 2014 die Krankenhauskapelle in Hainburg.

Kapellen wurden nach der Jahrtausendwende in Wien mehrere errichtet, darunter vor allem in Klöstern wie etwa in jenem der kleinen Schwestern vom Lamm in Wien-Brigittenau 2012 oder bei den Benediktinerinnen der Anbetung in Wien-Ottakring 2019. In der Seestadt Aspern wurde 2016 das neue Seelsorgezentrum "Edith Stein" eröffnet, das ebenfalls als Gottesdienstraum genutzt wird, zudem gibt es am Wiener Hauptbahnhof seit dessen Eröffnung im Jahr 2014 den "Raum der Stille".

Junge Kirchenneubauten anderer christlicher Konfessionen gibt es in Wien laut Gnlsen mehrere - darunter die rumänisch-orthodoxe Kirche in Wien-Simmering (2002) sowie die erst 2022 eingeweihte ebenfalls rumänisch-orthodoxe Kirche im Nordbahnviertel (Wien-Leopoldstadt).

TV-Messen am Sonntag aus Burgenland und Tirol

ServusTV überträgt Heilige Messe aus Pfarre Pinkafeld im Burgenland - Regionalradios und ORF III senden Eucharistiefeier aus Schlosskapelle der Don Bosco Schwestern in Baumkirchen in Tirol

Wien (KAP) Am Sonntag, 28. September - auch "Sonntag der Völker" genannt, bei dem österreichweit die zahlreichen anderssprachigen katholischen Gemeinden im Mittelpunkt des kirchlichen Geschehens -, können in Österreichs Medien wieder Gottesdienste mitgefeiert werden. ServusTV überträgt ab 8.55 Uhr eine Heilige Messe aus der Pfarre Pinkafeld im Burgenland. Mit der Gemeinde feiert Pfarrer Norbert Filipitsch. Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Kinderchor der Musikschule Pinggau, dem Kinderchor "Sing & Spring" unter der Leitung von Stephanie Reitlinger, Marie Kalcher am Kantrix sowie Peter Tiefengraber an der Orgel, dem auch die musikalische Gesamtleitung obliegt. Es erklingen Lieder aus dem Gotteslob.

Ab 10 Uhr übertragen die österreichischen Regionalradios und ORF III eine Eucharistiefeier aus der Schlosskapelle der Don Bosco Schwestern in Baumkirchen in Tirol. P. Eugenijus Puzynia SJ feiert mit einigen Schwesterngemeinschaften die heilige Messe. Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst von einem Ensemble der Schwesterngemeinschaften mit Gitarre, Trommel und Flöte, Afrikanischen Tertiarschwestern mit Trommeln sowie dem Chor Vrauen Vokal Völs unter der Leitung von Simon Lehner. Es erklingen Lieder aus dem Gotteslob sowie Lieder in kongolesischer und englischer Sprache.

Der "Sonntag der Völker" wird jährlich in zeitlicher Nähe zum "Welttag der Migranten und Flüchtlinge" (4./5. Oktober) begangen. Vor dem

Hintergrund des laufenden Heiligen Jahres 2025 lautet das diesjährige Motto "Migranten - Missionare der Hoffnung". In vielen Pfarren und auch Domkirchen des Landes werden die heiligen Messen von Musikern aus verschiedenen Ländern gestaltet, zudem kommen Gläubige in traditionellen

Trachten und bringen bei der Gabenprozession Speisen, Blumen und Symbole aus ihren Ländern zum Altar. Sie machen mit ihren Sprachen, Musikstilen und Kulturen die Vielfalt der Weltkirche sichtbar und erlebbar - oft auch kulinarisch bei einer anschließenden Agape.

TV- und Radiogottesdienste am Sonntag aus Herzogenburg und Wien

Patrozinium des Augustiner-Chorherrenstifts in ORF-Regionalradios, Wort-Gottes-Feier auf ORF III

Wien/St. Pölten (KAP) Am kommenden Sonntag, 5. Oktober, gibt es erneut mehrere Möglichkeiten, katholische Gottesdienste über die Medien mitzuverfolgen. So übertragen die österreichischen Regionalradios ab 10 Uhr eine Eucharistiefeier aus Stift Herzogenburg. Mit der Gemeinde feiern Propst Petrus Stockinger und Pfarrmoderator Stephanus Rützler das Weihefest der Stiftskirche.

Den musikalischen Schwerpunkt der Heiligen Messe bildet die Missa Brevis in D-Dur von Johann Adam Scheibl (1710-1773), dargeboten vom Motettenchor und Orchester des Stiftes. Weiters erklingen Werke von Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn-Bartholdy sowie Lieder aus dem Gotteslob. Vokalistinnen sind Martina Daxböck (Sopran), Johanna Gfundtner (Alt), Sebastian Poglitsch (Tenor) und Gebhard Heegmann (Bass). An der Orgel spielt Johannes Zimmerl, die Leitung obliegt Stefan Zenkl.

Zwischen Scheibl und Herzogenburg sowie den Augustiner-Chorherren gibt es zahlreiche Verbindungen: Der aus Spital am Pyhrn (OÖ) gebürtige Barockkomponist war der letzte Kapellmeister des Chorherrenstiftes St. Pölten und ein Freund und Trauzeuge des Malers Daniel Gran, der auch das Altarbild der Herzogenburger Stiftskirche gemalt hat. Seine Missa Brevis entstammt einer Abschrift von 1759 aus dem Archiv des

Bistums Passau und erfährt am Sonntag ihre Erstausstrahlung.

Studiomesse aus Wien-Neuerdberg

Ebenfalls ab 10 Uhr überträgt ORF III eine Wort-Gottes-Feier aus der Raum3-Kirche im Studioformat in Wien-Neuerdberg. Mit der Gemeinde feiert Wort-Gottes-Feier-Leiterin Andrea Lentner. Sie ist Religionspädagogin, Kirchenmusikerin, Mutter von zwei Kindern und seit 2014 Pastoralassistentin in der Pfarre Deutsch-Wagram. Grundthema wird sein, dass Glaube auch dann trägt, wenn er brüchig wird, wenn Fragen bleiben oder Hoffnung neu entzündet werden muss, hieß es in einer Ankündigung.

Die musikalische Gestaltung übernehmen Nikolaus Pesl und Christiane Ortner-Schulz gemeinsam mit Clara Werner, Alexander Kain und Thomas Backnecht. Klavier, Gitarre, Percussion - und besonders das Cello mit seinen warmen Soli - schaffen Momente, die Herz und Seele ansprechen. Auch der Gesang wird dabei zu einem Symbol für die persönliche Stimme des Glaubens. Bekannte Lieder wie "Mach meine Liebe stark" oder "Atem Gottes" laden zum Mitsingen ein, während stille Instrumentalpassagen Raum zum Nachdenken und Beten eröffnen.

"Der Requisiteur": Neues Kabarett von Militärfarrer Wessely

Militärpfarre Burgenland lädt am 27. September zu Benefiz-Kabarett nach St. Andrä - Aktion unterstützt das "Vinzengwölb" in Wien, eine Verpflegungsstelle für Obdachlose und Not leidende Menschen

Eisenstadt (KAP) Als "Requisiteur" in einem Einpersonenstück wird der burgenländische Militärdékan Alexander Wessely am 27. September wieder in St. Andrä/Zicksee auf der Bühne stehen. Als Requisiteur sieht sich Wessely plötzlich einem

ausverkauften Haus gegenüber, obwohl an diesem Tag keine Vorstellung angesetzt ist. Er folgt jedoch dem eisernen Theatergesetz: Ein Publikum schickt man nicht nach Hause. Der Kabarettabend im Gasthof Seywerth beginnt um 19 Uhr.

Der Reinerlös der Veranstaltung kommt zu 100 Prozent der Obdachloseneinrichtung "Vinzenz-Gwölb" in Wien zugute.

Seit 1832 betreibt der Orden der Barmherzigen Schwestern in Wien eine Verpflegungsstelle für Obdachlose und Not leidende Menschen. Aus dem ehemaligen "Armenhof" entstand 2010 nach einem Umbau das heutige "Vinzenz-Gwölb", wo an jedem Werktag vormittags eine

Frühstücksausgabe mithilfe freiwilliger Helferinnen und Helfer stattfindet. Anders als bei den meisten Verpflegungseinrichtungen für hilfsbedürftige Menschen ist die Hilfeleistung durch das "VinzenzGwölb" an keinerlei Voraussetzungen bzw. Nachweise gebunden. Pro Tag nehmen derzeit zwischen 150 und 200 Personen das Angebot in Anspruch.

Große internationale ökumenische Konferenz in Pannonhalma

Kardinal Rys, orthodoxer Metropolit Job, LWB-Generalsekretärin Burghardt bei fünfter Ökumene-Tagung der ungarischen Erzabtei

Pannonhalma (KAP) Die ungarische Erzabtei Pannonhalma lädt am 26. und 27. September zum fünften Mal zu einer großen internationalen ökumenischen Konferenz. Als Hauptreferenten kommen der polnische Kardinal Grzegorz Rys, Metropolit Job (Getcha) vom orthodoxen Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel, Najla Kassab als Präsidentin der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen sowie Generalsekretärin Anne Burghardt vom Lutherischen Weltbundes in die Benediktinerabtei auf dem Martinsberg.

Im Zentrum der diesjährigen Kultursaison der von Erzabt Cirill Hortobagyi geführten Abtei steht der "Garten". Unter dem biblischen Motto "Er macht ihre Wüste wie den Garten des Herrn" widmet sich auch die Tagung dem Symbol des Gartens in kirchlichen und theologischen Zusammenhängen.

"Es scheint, dass die beiden großen Herausforderungen unserer Zeit die Zerstörung der Schöpfung und der Krieg sind", erklärte Konrad Dejsics OSB, Kulturleiter der Erzabtei, gegenüber Kathpress das Konzept. "Der Garten stellt uns eine Gegenvision und eine biblische Auf-

forderung vor Augen: Im Paradiesgarten wie auch im Garten des Himmlischen Jerusalem herrscht Harmonie zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Mensch und Mensch. Als Kirche können wir nur in ökumenischer Zusammenarbeit und im Einsatz für die Wiederherstellung der Harmonie unserer Gemeinschaften gegen die Zerstörung der Schöpfung und die zerstörerische Gewalt des Krieges handeln", sagte Dejsics.

Das Konferenz-Programm umfasst Vorträge, Buchpräsentationen, Podiumsgespräche, Workshops und ökumenische Gebete. Unter den Vortragenden sind auch die Theologin Barbara Hallensleben, Konsultorin des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen, Trondheims Bischof Erik Varden, die in Bern lehrende rumänische Theologin Georgiana Huian und der Wiener Theologieprofessor Jan-Heiner Tück.

Die Erzabtei Pannonhalma ist neben der Domstadt Esztergom das wichtigste spirituelle Zentrum Ungarns und gilt als bedeutender Ort für den ökumenischen Dialog der christlichen Kirchen.

A U S L A N D

Augustiner-Chef: Müssen noch lernen, dass ein Mitbruder Papst ist

Neuer Generalprior Farrell: "Leo XIV. sagt uns ebenso wie Papst Franziskus, dass wir die Peripherien nicht vergessen dürfen"

Vatikanstadt/Rom (KAP) Die Augustiner müssen laut ihrem neuen Generalprior erst lernen, damit umzugehen, dass einer ihrer Mitbrüder Papst ist.

"Wir möchten immer sagen, dass er unser Mitbruder ist. Darauf sind wir stolz", sagte Joseph Farrell in einem am 30. September veröffentlichten

ten Gespräch mit den Vatikanmedien über Leo XIV. Der Orden müsse sich aber auch bewusst sein, dass dieser Mitbruder nun das Kirchenoberhaupt ist.

Leo XIV. sei ein Freund, den er schon lange kenne, so Farrell weiter. "Ich denke, dass es weiterhin Momente der Zusammenarbeit geben kann. Wir haben versprochen, dem Heiligen Vater zu gehorchen, und in gewisser Weise können wir dies weiterhin tun, immer mit Freude." Der 62-jährige Farrell wurde im Rahmen des Generalkapitels des Ordens am 9. September zum Chef der Augustiner gewählt. Diese Position hatte von 2001 bis 2013 Robert Francis Prevost, wie Leo XIV. bürgerlich heißt, inne. Farrell gilt als dessen Weggefährte und Vertrauter.

Während des Generalkapitels habe es einige Begegnungen mit Leo XIV. gegeben. Dort

habe sich gezeigt, dass er sich an viele Ordensmitglieder erinnere. Viele Mitbrüder hätten gesagt, dass der Papst sie beim Namen angesprochen habe, erzählte Farrell. Das sei für den Orden wichtig, "denn es bedeutet, dass er uns nicht vergessen hat".

Dem Augustinerorden habe Leo vor allem an Herz gelegt, sich um die Erstausbildung der Ordensneulinge sowie um die eigene ständige Weiterbildung zu kümmern. "Leo sagt uns ebenso wie Papst Franziskus, dass wir die Peripherien nicht vergessen dürfen. Wir haben Missionen in Kuba, Japan, Peru und anderen Ländern, und es ist wichtig, unsere Präsenz dort zu verstärken, und es ist auch wichtig, mit unseren Mitbrüdern und Mitschwestern, Augustinern und Laien, zusammenzuarbeiten."

Vatikan lädt zu nächster Heiligsprechung ein

Auch drei Ordensfrauen unter den künftigen Heiligen

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat zur nächsten Heiligsprechung durch Papst Leo XIV. eingeladen. Wie das vatikanische Presseamt am 29. September mitteilte, findet die Feier am 19. Oktober auf dem Petersplatz statt. Dabei werden insgesamt sieben Personen in das Verzeichnis der katholischen Heiligen aufgenommen.

Zu den neuen Heiligen gehört der armenisch-katholische Erzbischof von Mardin, Ignatius Choukrallah Maloyan, der 1915 während des Völkermords an den Armeniern hingerichtet wurde. Ebenfalls heiliggesprochen wird der Laie und Katechet Peter To Rot aus Papua-Neuguinea, der während der japanischen Besatzung im Zweiten Weltkrieg wegen seines pastoralen Einsatzes ermordet wurde.

Darüber hinaus ehrt die Kirche drei Ordensfrauen: Vincenza Maria Poloni aus Verona, Gründerin des Instituts der Barmherzigen Schwestern, Maria del Monte Carmelo Rendiles

Martínez aus Venezuela, Gründerin der Kongregation der Diener Jesu, sowie die Salesianerin und Missionsschwester Maria Troncatti, die im ecuadorianischen Amazonasgebiet indigene Gemeinschaften sowohl medizinisch als auch seelsorglich betreute.

In Lateinamerika ist der venezolanische Arzt José Gregorio Hernández Cisneros als "Arzt der Armen" hochverehrt. Ebenso wird Bartolo Longo, ein ehemaliger Anwalt, der sich vom Satanismus abwandte und später zu einem der bedeutendsten Förderer des Rosenkranzgebets und des Heiligtums von Pompeji wurde, zur Ehre der Altäre erhoben.

Die Feier am 19. Oktober wird die zweite Heiligsprechung durch Papst Leo XIV. sein. Bereits im September hatte er die beiden italienischen Jugendlichen Carlo Acutis und Pier Giorgio Frassati auf dem Petersplatz heiliggesprochen.

Gebeine des heiligen Franziskus werden erstmals öffentlich gezeigt

2026 jährt sich der Todestag von Franziskus von Assisi zum 800. Mal

Assisi (KAP) Anlässlich seines 800. Todestags werden die Gebeine des heiligen Franziskus von Assisi im kommenden Jahr erstmals öffentlich gezeigt. Vom 22. Februar bis zum 22. März 2026 ha-

ben Gläubige die Möglichkeit, in der Basilika San Francesco direkt vor seinen Reliquien zu beten, teilte die Diözese Assisi-Nocera Umbra-Gualdo Tadino mit. Der Leichnam des Heiligen werde

dazu aus seinem Grab in der Krypta genommen und in der Unterkirche der Basilika zu Füßen des päpstlichen Altars aufgestellt.

Um möglichst vielen Pilgerinnen und Pilgern den Besuch zu ermöglichen, ist eine kostenlose Online-Reservierung eines Termins erforderlich. Dazu ist ein Formular auf der Internetseite sanfrancescovive.org eingerichtet. Dort können auch Termine in Begleitung eines Ordensmanns gebucht werden.

1818 wiederentdeckt

Nach dem Tod von Franziskus wurde sein Leichnam unter dem Hauptaltar der neu erbauten Basilika unzugänglich begraben. 1818 wurden die

Gebeine wiedergefunden. 1819 wurde in einer wissenschaftlichen Untersuchung die Identität der Überreste bestätigt. Im Laufe der Jahre wurden sie weiter untersucht und konserviert.

Franz von Assisi (um 1181-1226) ist Schutzpatron Italiens und eine der bedeutendsten Gestalten der katholischen Kirche. Sein Ideal radikaler Armut prägte Orden wie die Franziskaner, Kapuziner und die Klarissen. Vergangene Woche beschloss das italienische Parlament, von kommendem Jahr an den 4. Oktober wieder als staatlichen Feiertag einzuführen.

(Website zum Franziskus-Gedenkjahr: <https://sanfrancescovive.org/en/home/>)

Italien führt Franziskus-Feiertag wieder ein

Erstmal wird der neue Feiertag im Jahr 2026, zum 800. Todestag des Heiligen begangen

Rom (KAP) Italien bekommt einen neuen staatlichen Feiertag: Künftig wird am 4. Oktober landesweit der heilige Franz von Assisi geehrt. Der Senat stimmte am 1. Oktober als zweite Parlamentskammer für die Wiedereinführung des sogenannten "Franziskus-Feiertags", die Abgeordneten-Kammer hatte zuvor bereits mit großer Mehrheit dafür gestimmt. Erstmals wird der neue Feiertag im Jahr 2026, zum 800. Todestag des Heiligen begangen, fällt dann aber auf einen Sonntag.

Ministerpräsidentin Giorgia Meloni begrüßte die Entscheidung ausdrücklich. Eingebracht hatten den Antrag ihre Partei Fratelli d'Italia sowie die kleine Zentrumspartei Noi Moderati. Schon vor einigen Tagen hatte Melonis Büro angekündigt, dass die Ministerpräsidentin bereits heuer am 4. Oktober an den diesjährigen

Feiern am Franziskustag in Assisi teilnehmen wolle.

Der Gedenktag zu Ehren des Nationalheiligen war bereits 1958 eingeführt, aber 1977 im Zuge einer Feiertagsreform wieder abgeschafft worden. Damals wurden auch der Dreikönigstag, Fronleichnam und Christi Himmelfahrt gestrichen; der Dreikönigstag wurde inzwischen erneut als Feiertag eingeführt. Mit dem neuen Franziskus-Feiertag steigt die jährliche Zahl der nationalen arbeitsfreien Tage in Italien wieder auf 13.

Franz von Assisi (um 1181-1226) ist Schutzpatron Italiens und eine der bedeutendsten Gestalten der katholischen Kirche. Sein Ideal radikaler Armut prägte Orden wie die Franziskaner, Kapuziner und die Klarissen. Auch Papst Franziskus (2013-2025) wählte seinen Namen in Erinnerung an den Heiligen, der als Symbol für Demut und Einfachheit gilt.

Kirche der "Drina-Märtyrerinnen" in Bosnien-Herzegowina geweiht

Neues Gotteshaus in Gorazde erinnert an aus Österreich stammende Ordensfrau Berchmana Leidenix und vier Mitschwester, die im Zweiten Weltkrieg von serbischen Tschetniks misshandelt und ermordet wurden

Sarajevo (KAP) In Gorazde erinnert künftig die "Kirche der seligen Märtyrerinnen von der Drina" an fünf katholische Ordensfrauen, die im Zweiten Weltkrieg in der Stadt im Osten Bosniens von serbischen Tschetniks misshandelt und ermordet wurden. Unter ihnen war auch die aus

Enzersdorf an der Fischa in Niederösterreich stammende Sr. Berchmana Leidenix (1865-1941). Der Erzbischof von Vrhbosna (Sarajevo), Tomo Vuksic, weihte das in rund vierjähriger Bauzeit errichtete Gotteshaus am 20. September bei einem Festgottesdienst ein, wie die katholische

Nachrichtenagentur KTA berichtet. Die katholische Kirche sprach die "Drina-Märtyrerinnen" im Jahr 2011 selig.

Leidenix, die knapp sechs Jahrzehnte lang als Ordensfrau in Bosnien wirkte, sowie ihre Mitschwesteren Julia Ivanisevic, Krizina Bojanc, Antonija Fabjan und Bernadeta Banya gehörten der "Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe" an. Im Dezember 1941 wurden sie von Tschetniks aus ihrem Kloster in Pale bei Sarajevo verschleppt.

Die vier Ordensfrauen wurden zu einem tagelangen Marsch nach Gorazde gezwungen, wo sie am 14. Dezember am Fluss Drina ermordet wurden, nachdem sie sich gegen ihre Vergewaltigung gewehrt hatten. Die damals 76-jährige Sr. Leidenix wurde während des Gewaltmarsches

aufgrund ihrer körperlichen Schwäche von ihren Mitschwesteren getrennt und in Sjetlina zurückgelassen, wo sie am 23. Dezember von Tschetniks getötet wurde.

Am Kirchweihgottesdienst in Gorazde nahmen auch der Vorsitzende der Slowenischen Bischofskonferenz, Andre Saje, und der Bischof der kroatischen Diözese Bjelovar-Krizevci, Vjekoslav Huzjak, teil. Die von Ortspfarrer Josip Tadic initiierte neue Kirche der Märtyrerinnen von der Drina gehört zur Pfarre des hl. Dominik in Gorazde, die seit dem Bosnien-Krieg in den 1990er nur mehr wenige Mitglieder hat. Der Bau der Kirche wurde laut KTA durch Privatspenden, aber auch Unterstützung der lokalen Behörden und der kroatischen Regierung ermöglicht.

Experte Zollner verteidigt Äußerungen des Papstes zu Missbrauch

Leo XIV. tue "alles in seiner Macht Stehende, um sicherzustellen dass die vielfältigen Formen von Missbrauch untersucht, angegangen und in der Vorbeugung wirksam verhindert werden"

Rom (KAP) Hans Zollner, international bekannter Experte für den Kampf gegen sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche, hat die jüngsten Äußerungen des Papstes zu dem Thema verteidigt. Dem US-amerikanischen Portal "Crux" sagte Zollner in einem am 29. September veröffentlichten Interview, Leo XIV. wisse um das ganze Ausmaß des Skandals und tue "alles in seiner Macht Stehende, um sicherzustellen, dass die vielfältigen Formen von Missbrauch untersucht, angegangen und in der Vorbeugung wirksam verhindert werden".

So habe Zollner ihn bereits in seinen früheren Ämtern im Augustinerorden und als Bischof in Peru kennengelernt. Leo XIV. wolle, dass all dies in einer "angemessenen, professionellen, differenzierten und sorgfältigen Weise" geschehe, betonte er.

Auch Rechte der Beschuldigten sehen

Ausdrücklich verteidigte Zollner in diesem Zusammenhang die Äußerung des Papstes über Geistliche, die zu Unrecht des Missbrauchs beschuldigt werden. Der Papst hatte in seinem unlängst veröffentlichten ersten langen Interview mit "Crux" darauf hingewiesen, dass bei Missbrauchsverfahren auch die Rechte der beschuldigten Priester zu wahren seien und ein fairer Prozess garantiert werden müsse. Ferner hatte Leo XIV. betont, die Kirche solle sich nicht aus-

schließlich auf das Thema Missbrauch konzentrieren, sie habe auch andere Aufgaben für die Welt.

Die Äußerungen des Papstes hatte unter anderem die aus den USA stammende internationale Opfervereinigung "SNAP" scharf kritisiert. Die Abkürzung steht für "Survivors' Network of those Abused by Priests" (Netzwerk der Überlebenden des Missbrauchs durch Priester).

Kirche meint es ernst mit Kurswechsel

Dazu bemerkte Zollner, der weltweit als einer der konsequentesten und kompetentesten kirchlichen Vorkämpfer gegen Missbrauch gilt: "Trotz aller Rückschläge hat die Kirche inzwischen durch ihre vielen Untersuchungen und ihren Umgang mit den Fällen immer wieder bewiesen, dass sie es ernst meint mit einem Kurswechsel. Sie erkennt die Opfer an und sorgt für Gerechtigkeit. Da die Sache sich in dieser Weise weiter entwickelt hat, ist es jetzt auch möglich und nötig, darüber nachzudenken, wie sich die Rechte der Opfer und die der Beschuldigten zueinander verhalten und wie sie ausbalanciert werden können."

Der aus dem deutschen Regensburg stammende Jesuit Zollner ist Theologe und Psychologe. In Rom leitet er das "Institut für Anthropologie - Interdisziplinäre Studien zur Menschenwürde und zur Sorge für Schutzbefohlene" (IADC)

an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Er hat kirchliche Mitarbeiter und Führungskräfte in

zahlreichen Ländern in Verfolgung und Vorbeugung von sexuellem Missbrauch geschult.

Verfahren gegen deutschen "Klima-Pater" Alt eingestellt

Ordensmann "von der bayerischen Justiz bitter enttäuscht"

Nürnberg (KAP) Das Amtsgericht im deutschen Nürnberg hat ein Verfahren gegen den Ordensmann und Klimaaktivisten Jörg Alt eingestellt. Es ging dabei um den Vorwurf, der Jesuitenpater habe im August 2023 eine Rede zu einer Sitzblockade von Klimaaktivisten vor dem Nürnberger Hauptbahnhof gehalten und damit die Protestaktion unterstützt. Das Verfahren sei nicht etwa aus Mangel an Beweisen eingestellt worden, sondern weil die zu erwartende Strafe gegenüber seiner schon abgesessenen Gefängnisstrafe nicht ins Gewicht fiele, teilte Alt am 25. September mit. Das Gericht bestätigte dies auf Nachfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

"Es ist traurig, zu welchen Verrenkungen man bereit ist, um der Verteidigung freier und kritischer Rede im öffentlichen Raum und den Fakten zur Klimakrise keine weitere Bühne zu bieten", kritisierte Alt. Wie der Jesuit ergänzte, wäre er mit diesem Fall gern vor das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gezogen. Diesen Weg versperre ihm das Amtsgericht jetzt. "Ich bin von der bayerischen Justiz bitter enttäuscht", klagte Alt.

Weiter monierte der Ordensmann, dass zwar die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt worden seien. Er müsse aber seine notwendigen Auslagen in Form der Kosten seiner Verteidigung tragen, obwohl in der gegen ihn stattgefundenen Hauptverhandlung ein Richter mitgewirkt habe, der später gerichtlich für befangen erklärt worden sei. Das Gericht sei dabei von der grundsätzlichen Kostentragungsregel zu seinen Lasten abgewichen, so Alt. Weder gegen die Einstellung des Verfahrens noch gegen die Kostenentscheidung sei ein Rechtsbehelf möglich.

Zum Thema Kosten erklärte eine Justizsprecherin auf KNA-Anfrage, der Beschluss sei eine Ermessensentscheidung des Gerichts. Er sei in der erfolgten Weise durchaus üblich.

Alt war im April für 25 Tage in Haft gewesen. Er hatte sich geweigert, eine Geldstrafe von 500 Euro zu zahlen, zu der ihn das Bayerische Oberste Landesgericht im November 2024 in letzter Instanz verurteilt hatte. Der Jesuit hatte sich mehrfach an Straßenblockaden beteiligt. In diesem Fall ging es um eine Blockade 2022 in Nürnberg. Eine alternativ angebotene Verrichtung sozialer Arbeit schlug er aus.

Synoden-Untersekretärin: Einbindung von Frauen und Laien kommt voran

Sr. Nathalie Becquart im "Furche"-Interview: Papst Franziskus hinterließ als Erbe neue Beteiligungsformen - Österreichs Kirche in guter Startposition für weitere Reformschritte

Wien (KAP) Deutliche Fortschritte bei der Beteiligung von Frauen und Laien am synodalen Prozess der katholischen Kirche sieht die französische Theologin Sr. Nathalie Becquart, Untersekretärin der Bischofssynode im Vatikan. In einem Interview mit der Wochenzeitung "Die Furche" (Ausgabe 2. Oktober) betonte sie, dass die unter Papst Franziskus begonnene Einbindung aller in vatikanische Entscheidungsprozesse einen historischen Schritt und die "eigentliche Breaking News" der Synoden darstelle.

Becquart, 2021 als Untersekretärin bestellt, war die erste Frau mit Stimmrecht bei einer Bischofssynode, wobei dieser Kreis mittlerweile

auf 54 Frauen angewachsen ist. Entscheidend sei jedoch weniger die Stimme beim Abschlussdokument, bei dem ohnehin alles längst formuliert sei, als die frühzeitige Einbindung in die bereits auf lokaler Ebene gestarteten Beratungen, betonte die Ordensfrau aus dem Xaviere-Orden. Der im Frühjahr verstorbene Papst Franziskus habe durch die Öffnung der Synode für zuvor marginalisierte Gruppen wie Laien und Frauen, aber auch etwa Indigene und junge Menschen neue Beteiligungsformen angestoßen.

Dabei sei die Synode "kein einmaliges Ereignis, sondern ein langfristiger Kulturwandel", der die Skepsis vieler Beteiligten erst überwinden

haben müsse, so Becquart. Widerstände in Teilen des Episkopats seien angesichts der strukturellen Veränderungen nachvollziehbar, bringe doch Veränderung stets auch Unsicherheit und "Verlustängste" mit sich. In den Köpfen der Synoden-Teilnehmenden sei dieser Wandel gelungen: "Heute sind viele derjenigen, die die größten Bedenken hatten, die stärksten Befürworter der Synodalität."

Österreich gut vorbereitet für nächste Schritte

Mit Blick auf Österreich betonte Becquart, synodale Strukturen wie Pfarrgemeinderäte oder Pastoralräte seien dort bereits etabliert, zudem gebe es dort gut ausgebildete Theologinnen und Theologen und eine gut ausgestattete Kirchenstruktur mit langer Geschichte. Dies seien allesamt "gute Voraussetzungen, um nächste Schritte zu machen" angesichts der Herausforderung, das Schlussdokument der Welsynode auf lokaler Ebene umzusetzen. Noch keine Ortskirche habe bislang das volle Potenzial der Synodalität ausgeschöpft.

Zur Rolle des neuen Papstes äußerte sich Becquart zurückhaltend, aber optimistisch. Papst

Leo habe vor seiner Wahl, damals noch Kardinal Robert Prevost und Präfekt des Bischofsdikasteriums, an beiden römischen Synoden zur Synodalität teilgenommen und verfüge durch seine Zeit als Bischof in Peru sowie als Ordensleiter der Augustiner über ausgeprägte synodale Erfahrung. "Ich bin fest überzeugt, dass er den Weg der Synodalität im Sinne Franziskus' fortsetzen wird", so die Untersekretärin.

Eine Öffnung in der Frage der Frauenordination erwartet Becquart nicht kurzfristig. Sie zeigte sich jedoch zuversichtlich, dass Papst Leo weiterhin Frauen in verantwortliche Positionen innerhalb der Kurie berufen werde. Bereits als Bischof in Peru und später als Leiter des Bischofsdikasteriums habe er Frauen gefördert, zudem habe die Synode gezeigt, dass er gut mit Frauen zusammenarbeiten könne. "Der Weg, Leitung unabhängig von der Ordination zu sehen, wie es Franziskus bereits getan hat und wie es letztlich auch durch die Synode gestärkt wurde, wird auch durch Papst Leo fortgesetzt werden", vermutete die Ordensfrau.

Theologin Becquart: "Synodalität ist eine Sache aller"

Vatikanische Synoden-Expertin zu Gast bei der "School of Synodality" 2025/26 in Linz

Linz (KAP) Alle Katholikinnen und Katholiken sind aufgerufen, den synodalen Weg miteinander zu gehen und damit eine neue Kirche zu gestalten. Das hat die vatikanische Synodenexpertin Sr. Nathalie Becquart am 25. September bei einem Vortrag an der Katholischen Privat-Universität Linz betont. "Synodalität ist eine Sache aller", hob die zum Leitungsteam des Synodensekretariats in Rom gehörende französische Theologin und Ordensfrau hervor. Becquart war zu Gast bei der "School of Synodality" 2025/26, dem von der Linzer Pastoraltheologin Klara-Antonia Csiszar und ihrem Team neu konzipierten pastoralen Einführungsjahr der Diözese Linz. Ein Studientag mit Becquart und der abschließende öffentliche Vortrag waren der Auftakt zur "School of Synodality".

Synodalität lasse sich nicht "verordnen", sie sei weder eine Management-Theorie noch ein bloßes Instrument der Organisationsoptimierung, ebenso wenig wie die Kirche als "Mysterium der Trinität" eine Organisation "wie jede andere" sei, so Becquart. Ohne Spiritualität, ohne

"Ergriffen-Sein" könne der zugleich göttliche und menschliche "Körper der Kirche" nicht belebt werden.

Vor diesem Hintergrund entwickelte die Synoden-Expertin ein Bild von Synodalität als Stil, Methode und Lebensprinzip bzw. als eine "Lebenskunst der Kirche mit langer Tradition". Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) habe dem Bewusstsein und der Praxis der frühen Kirche wieder zum Durchbruch verholfen, dass "Kirche" und "Synodalität" synonyme Begriffe sind. Dies sei aus unterschiedlichen Gründen in der lateinischen (westlichen) Kirche in den Hintergrund getreten, aber nie ganz vergessen worden. Auch die östlichen Schwesterkirchen hätten dieses Erbe bewahrt, weshalb dem ökumenischen Dialog gerade heute wieder eine hohe Bedeutung zukomme, erklärte Becquart.

Für die erneute Etablierung von Synodalität brauche es zum einen institutionelle Ermöglichungsbedingungen. Doch diese Top-Down-Strukturen allein könnten den Prozess nicht

verkörpern. Für die konkrete Implementierung und das Gelingen von Synodalität auf diözesaner und pfarrlicher Ebene entscheidend sei vielmehr die eigene Offenheit und die Bereitschaft zum Wandel von traditionellen Sichtweisen und Verhaltensmustern.

Kirche besteht aus Beziehungen

Das Zentrum der Kirche sei nicht ihre äußere und innere institutionelle Gestalt, sondern Beziehungen. Synodalität bedeute eine Kultur, in der sich diese Beziehungen in ihrer ganzen Vielfalt aussprechen können und gehört werden, nicht nur als kirchliche Bewegung nach innen, sondern auch als positiver Impuls in der Welt. Es gehe darum, so Becquart, Räume zu schaffen, wo Menschen "völlig Mensch" ("fully human") sein können. Das bedeute immer auch: "beteiligt, verantwortlich und in allen Dimensionen ihres Seins anerkannt".

Der im weltweiten synodalen Prozess der katholischen Kirche weiterentwickelten Methode des "Gesprächs im Geist" liege ein dialogisches Prinzip zugrunde, das seine Anwendbarkeit und Wirkung letztlich nur im eigenen Tun entfalten könne. Sich auf ein solches Gespräch ganz persönlich und unmittelbar einzulassen und damit auch etwas zu riskieren sei, wie Becquart

nachdrücklich hervorhob, der "Knackpunkt von Synodalität".

Plädoyer für neue Theologie

Becquart brach auch eine Lanze für die Theologie. Synodalität brauche nicht, wie gelegentlich zu hören sei, "weniger Theologie", sondern eine Theologie, die sich selbst neu begreift und - auch in Methoden der Didaktik und Pädagogik - synodal perspektiviert sei: als Trägerin eines Dialogs in alle Richtungen, mit anderen Wissenschaften und der Zivilgesellschaft, mit Amtsträgerinnen und Amtsträgern, ordinierten Personen, Laien und Laiinnen, in der Ökumene und in säkularen Kontexten. So könne die Theologie wie das "Prinzip Synodalität" selbst ein Weg sein für mehr Menschlichkeit in Kirche und Welt.

Nathalie Becquart gehört seit 1995 der Ordensgemeinschaft "Institut La Xaviere" (XMCJ) an. Von 2008 bis 2012 war sie Nationaldirektorin der Kommission für Evangelisierung und Berufungspastoral der französischen Bischofskonferenz. Seit 2021 ist sie im Vatikan als sogenannte "Untersekretärin" Mitglied der dreiköpfigen Leitungsspitze des Generalsekretariats der Synode; bereits seit 2019 war Becquart Beraterin des Synodensekretariats.

Papst Leo XIV. ernennt Nachfolger für wichtige Vatikanbehörde

Italienischer Kurienerzbischof Iannone wird neuer Präfekt der vatikanischen Bischofsbehörde

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat erstmals eine wichtige Personalentscheidung im Vatikan getroffen. Zum neuen Präfekten des Dikasteriums für die Bischöfe ernannte er den italienischen Erzbischof Filippo Iannone (67). Dies teilte das vatikanische Presseamt am 26. September mit. Der erfahrene Kirchenrechtler und Priester aus dem Orden der Karmeliter leitete in der Römischen Kurie bislang das für die Auslegung kirchlicher Gesetzestexte zuständige Dikasterium. Als Datum für den Amtsantritt bestimmte der Papst den 15. Oktober.

Als Leiter des Bischofsdikasteriums ist Iannone dann für die Ernennung neuer Bischöfe in zahlreichen Ländern der Erde zuständig, nicht aber in Afrika und Asien. Auch disziplinarrechtliche Fragen, die Bischöfe betreffen, fallen in Iannones neues Aufgabengebiet. Bis zu seiner Wahl zum Kirchenoberhaupt am 8. Mai hatte der

heutige Papst Leo XIV., damals Kardinal Robert Francis Prevost, die vatikanische Bischofsbehörde rund zwei Jahre lang geleitet.

Der neue Präfekt übernimmt wie seine Vorgänger an der Spitze des Bischofsdikasteriums auch das Amt des Präsidenten der Päpstlichen Lateinamerika-Kommission. Zeitgleich mit der Ernennung Iannones wurde zudem die Verlängerung der Stellen für den zweiten Mann in der Behörde, Erzbischof Ilson de Jesus Montanari (66) als "Sekretär", sowie des Geistlichen Ivan Kovac als "Untersekretär" bekannt gegeben.

Das Bischofsdikasterium ist die zentrale Vatikanbehörde zur Ernennung und Führung von Bischöfen in Ländern, die nicht als Missionsgebiet gelten. Zudem regelt die Behörde die Errichtung, Zusammenlegung und Neuaufteilung von Diözesangebiet und ist für kirchenrechtliche Verfahren zuständig, die Bischöfe betreffen.

Sie ist allerdings nur für etwa zwei Drittel aller knapp 3.000 Diözesen weltweit zuständig. Die etwa 1.100 Missions-Diözesen in Afrika und Asien werden hingegen von der Missionsabteilung im Vatikan betreut, die seit der jüngsten Kurienreform im Dikasterium für Evangelisierung angesiedelt ist. In politisch heiklen Ländern wie Russland oder China übernimmt das vatikanische Staatssekretariat diese Aufgaben.

Während Bischöfe in der Antike vom Volk gewählt und in späteren Jahrhunderten von den Herrschern ernannt wurden, hat dieses Recht seit

dem frühen 20. Jahrhundert allein der Papst. In seinem Auftrag sucht die Bischofsbehörde die geeigneten Kandidaten aus - in Abstimmung mit den nationalen oder regionalen Bischofskonferenzen und mit dem Papstbotschafter (Nuntius) vor Ort.

Am Ende macht das Dikasterium dem Papst Vorschläge; die Ernennung obliegt dann ihm. In manchen Diözesen des deutschsprachigen Raums, so etwa in der Erzdiözese Salzburg, haben zudem die jeweiligen Domkapitel ein Wahl- oder Mitwirkungsrecht.

Papst-Astronom sieht Weltraum-Pläne von Bezos und Musk skeptisch

Indischer Jesuit Richard Anthony D'Souza ist seit kurzem neuer Direktor der vatikanischen Sternwarte in Castel Gandolfo

Rom (KAP) Der neue Astronom des Papstes, Richard Anthony D'Souza, hat sich skeptisch über die Weltraumpläne von Elon Musk und Jeff Bezos geäußert. In einem Interview der italienischen Tageszeitung "La Repubblica" (30. September) sagte er über Bezos' Idee vom Weltraumtourismus, es sei schwer vorstellbar, dass Urlaub im All für die Mittelschicht erschwinglich werden könne. "Ich glaube, es gibt viele andere, weitaus wichtigere Probleme auf der Erde, die unsere Aufmerksamkeit verdienen", so der indische Jesuit, seit kurzem neuer Direktor der vatikanischen Sternwarte in Castel Gandolfo.

Auch über die Idee des Unternehmers Musk zur Nutzung des Planeten Mars für die Menschheit äußerte er sich skeptisch. "Terraforming", also die gezielte Veränderung eines anderen Planeten durch den Menschen, halte er für einen "fernen und unrealistischen Traum", so der Wissenschaftler.

Hingegen sei die Wahrscheinlichkeit, Leben auf einem anderen Planeten zu finden, angesichts der großen Zahl von mehr als 2.000 derzeit bekannten Exoplaneten innerhalb unserer Galaxie nicht unerheblich, erklärte der Astronom. "Die Frage ist, ob wir solches außerirdische Leben entdecken können", sagte D'Souza. "Angesichts dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse halte ich es zum jetzigen Zeitpunkt für sinnlos zu fragen,

ob diese hypothetischen Außerirdischen an Gott glauben oder nicht."

Papst interessiert an Wissenschaft

Große Hoffnungen setzt der Leiter der Vatikan-Sternwarte offenbar in Papst Leo XIV., selbst studierter Mathematiker. Leo habe in den wenigen Monaten seiner Amtszeit großes Interesse an seiner Arbeit gezeigt, sagte D'Souza. "Es scheint mir, dass er sich dafür interessiert, wie die Ergebnisse der Wissenschaft genutzt werden können, um uns Gottes Schöpfung bewundern zu lassen und allen zu helfen."

Leo habe im Juli das vatikanische Observatorium zum Jahrestag der Mondlandung besucht, später mit dem Astronauten Buzz Aldrin telefoniert und sich für das Handeln von Paul VI. interessiert, der während der Mondlandung vom Observatorium aus zu den Astronauten sprach und sie später im Oktober 1969 im Vatikan traf.

"Papst Leo XIV. ist sich zutiefst bewusst, wie die Reise zum Mond eine ganze Generation inspirierte und viele Fortschritte ermöglichte, die das Leben der Menschen verbessert haben", sagte der Astronom. Ebenso sei sich der Papst des erneuten Interesses am Mond als mögliche Startrampe für bemannte Weltraummissionen zu fernen Planeten bewusst, unterstrich D'Souza.

Bischof aus Myanmar: Wir geben Hoffnung, brauchen Solidarität

Essen (KAP) Um Hilfe und Beistand für das von Bürgerkrieg und den Folgen eines schweren

Erdbebens geplagte Myanmar bittet das katholische Hilfswerk "missio". Von den 41 Pfarreien

seiner Diözese seien 17 schwer getroffen und teils zerstört, berichtete der Erzbischof von Mandalay, Marco Tin Win, am 26. September vor Journalisten in Essen. Auch seine Bischofskirche sei nicht mehr zu betreten. Seit dem Militärputsch von 2021 herrsche Krieg, sagte missio-Präsident Dirk Bingener. Millionen Menschen seien auf der Flucht, und dazu sei dann noch das schwere Erdbeben im Mai gekommen.

Der 65 Jahre alte Erzbischof Tin Win sagte, er habe in seinem Leben nur fünf Jahre Demokratie erlebt. Das seien glückliche Jahre in Freiheit und Freude gewesen. Seither versuchten er und seine Priester und Ordensleute, der leidenden Bevölkerung jeden Tag nahe und "Missionare der Hoffnung" zu sein. Auch ungezählte Schulen seien zerstört; Geistliche und Ordensfrauen übernahmen Bildungsaufgaben, versuchten, der Bevölkerung im Alltag Ordnung und Sinn zu geben.

Nach dem Erdbeben hätten sie mit den Menschen gelebt, mit ihnen gegessen und mit ihnen auf dem Boden geschlafen. missio-Präsident Bingener berichtete: "Wir sind dort Heiligen begegnet."

Selbst traumatisiert

Während man schon über den Wiederaufbau nachdenke, bleibe es die tägliche Aufgabe, bei den Menschen zu sein, betonte der Erzbischof. Zugleich gab er zu bedenken, auch sie selbst, die Hoffnung geben wollten, seien traumatisiert von den Kämpfen, den Explosionen und der Naturkatastrophe; sie hätten ja alles ebenso miterlebt. Die Solidarität der Kirche in Asien und aus der Weltkirche "hilft uns durchzuhalten", so Tin Win. Notunterkünfte, Zelte und Hütten gäben wieder Hoffnung auf ein besseres Leben.

Kirchenvertreter: Netanjahu lügt über Lage der Christen in Bethlehem

Vor den Vereinten Nationen versuchte sich Israels Ministerpräsident als Schützer der Christen gegenüber der Palästinensischen Autonomiebehörde zu präsentieren: Eine Verdrehung der Wahrheit, sagen Kirchenvertreter aus dem Heiligen Land

Jerusalem (KAP) Prominente christliche Vertreter aus den besetzten Palästinensergebieten und Israel haben Ministerpräsident Benjamin Netanjahu und seiner Darstellung der Lage der Christen widersprochen. Netanjahu verdrehe die Fakten, wenn er den Rückgang des christlichen Bevölkerungsanteils in Bethlehem mit der Palästinensischen Autonomiebehörde in Zusammenhang bringe, hieß es in einer am 28. September in Jerusalem verbreiteten gemeinsamen Erklärung hochrangiger Geistlicher der verschiedenen Konfessionen. Ursache sei vielmehr die israelische Besatzung. Sie warfen Netanjahu wörtlich "Lüge" vor.

Die demografischen Verhältnisse im ursprünglich christlichen Bethlehem hätten sich schon durch Flucht und Vertreibung von Palästinensern bei der Staatsgründung Israels verschoben. Die jahrzehntelange israelische Besatzung seit 1967 und die damit verbundenen harten Lebensbedingungen hätten viele Christen und Muslime bis heute zur Auswanderung veranlasst. Insbesondere der Gaza-Krieg habe den Pilgertourismus fast gänzlich zum Erliegen gebracht.

Zu den Gründen der Abwanderung zählen die Kirchenvertreter die systematische Abrie-

gelung durch Israel und die Verweigerung von Aufenthaltsrechten, nicht die Politik der Palästinensischen Autonomiebehörde. Christen und Muslime in Bethlehem wie in ganz Palästina hätten gleichermaßen unter der israelischen Besatzung um ihr Überleben zu kämpfen, hieß es.

Vorwurf der Islamophobie

Unterzeichnet ist die Erklärung unter anderem vom emeritierten Lateinischen Patriarchen Michel Sabbah, dem griechisch-orthodoxen Erzbischof Theodosios Hanna und dem emeritierten lutherischen Bischof Munib Younan, allesamt Palästinenser, ferner von dem als Jude geborenen Jesuiten David Neuhaus, früherer Patriarchalvikar der hebräischsprachigen Katholiken in Israel, sowie zahlreichen weiteren Vertretern.

Netanjahu hatte in seiner jüngsten Rede vor der UN-Vollversammlung behauptet, der Christenanteil in Bethlehem habe "unter israelischer Kontrolle" 80 Prozent betragen und sei unter palästinensischer Verwaltung auf unter 20 Prozent gesunken. Die ökumenische Erklärung wirft dem Ministerpräsidenten vor, Islamophobie zu bedienen und legitime Zionismus-Kritik als Antisemitismus abzustempeln.

Auch Papst Leo XIV. setzt auf Zeitschrift der Jesuiten

Unter Franziskus war "La Civiltà Cattolica" eine Art Zentralorgan für die Linie des Papstes - Nun hat Leo XIV. die Redaktion empfangen

Vatikanstadt (KAP) Leo XIV. will offenbar die enge Verbindung zwischen dem Papst und der Jesuitenzeitschrift "La Civiltà Cattolica" fortsetzen. Bei einem Empfang für Redakteure und Mitarbeiter der von Jesuiten geleiteten internationalen Monatszeitschrift sagte er am 25. September im Vatikan: "Eure Arbeit hat dazu beigetragen - und tut es weiterhin -, die Kirche im öffentlichen Diskurs präsent zu machen, in Übereinstimmung mit den Lehren des Papstes und den Weisungen des Heiligen Stuhls."

Der Papst rief die Redakteurinnen und Redakteure auf, "Boten der Hoffnung zu sein". Sie sollten der Gleichgültigkeit entgegentreten und die Enttäuschung derer überwinden, "die nicht mehr an die Möglichkeit glauben, neue Wege zu beschreiten".

175 Jahre "La Civiltà Cattolica"

Anlass der Begegnung war das 175-jährige Bestehen der Zeitschrift, die seit 1850 unter der Leitung des Jesuitenordens herausgegeben wird. Als katholisches Magazin bringt sie Grundsatzartikel über Geschichte, Politik, Kultur, Wissenschaft und Theologie. Sie erscheint regelmäßig in neun Sprachen.

Unter Papst Franziskus (2013-2025), der anders als sein Nachfolger auch selbst Jesuit war, hatten Redakteure der Zeitschrift das Privileg, auf Papstreisen bei internen Gesprächen zwischen den Jesuiten vor Ort und dem Papst dabei zu sein. Dabei wurden oft grundlegende kirchenpolitische Fragen diskutiert. In früheren Jahrzehnten wurden die Texte der Zeitschrift vor der Veröffentlichung im vatikanischen Staatssekretariat gegengelesen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	